

2.13 Das Exempel

Sofort, als das Gesicht von Direktor Shimmy auf ihrem Computerbildschirm auftauchte, wusste Vlorah, dass etwas nicht stimmte.

Es war nicht unbedingt so, dass Shimmy sonderlich besorgt oder verärgert wirkte. Im Gegenteil, er sah heute – für seine Verhältnisse – ausgesprochen zufrieden aus. Und genau das war es auch, was sie so beunruhigte.

„Direktor“, begrüßte sie ihn. „Mein wöchentlicher Bericht stand eigentlich erst übermorgen wieder an.“

„Deswegen melde ich mich auch nicht bei Ihnen, Agent Vlorah.“ Der immer leicht grimmige Unterton in seiner Stimme war auch heute herauszuhören. Nur vielleicht nicht ganz so deutlich wie sonst. „Ich habe vielmehr einen neuen Auftrag für Sie.“

„Einen Auftrag?“

„Richtig. Und zwar werden morgen direkt in der Frühe mehrere Einsatzteams der Kosmopol am Raumhafen von Anbis City eintreffen. Ich möchte, dass Sie sie persönlich dort abholen und dafür sorgen, dass ihnen angemessene Unterkünfte bereitgestellt werden und die volle Kooperation der örtlichen Behörden zugesichert wird.“

Vlorahs Besorgnis verstärkte sich. „*Mehrere* Einsatzteams? Darf ich fragen, welchem Zweck ihre Überstellung ins Anbis-System dient?“

Shimmy machte eine kleine, vielsagende Pause. „Die Teams haben ihre Anweisungen. Und die sind sehr präzise, wie ich Ihnen versichern kann. Sie werden direkt nach ihrem Eintreffen mit ihrem Auftrag beginnen und Sie, Agent Vlorah, werden sie dabei unterstützen.“

„Aber ich weiß immer noch nicht, worum es überhaupt geht...“

„Agent, ich denke, Sie wissen sehr genau, worum es geht“, erwiderte Shimmy mit Nachdruck in der Stimme, bevor er die Verbindung kurzerhand beendete.

Und damit hatte er leider recht, wie Vlorah zugeben musste. Sie blickte aus dem Fenster ihres kleinen Kosmopol-Außenbüros hinaus auf die Skyline von Anbis City, wo wie immer am späten Abend unzählige kleine Lichter die Dunkelheit erhellten. Dort draußen hatte noch niemand eine Ahnung, was nun auf sie zukommen würde.

Dieser Tag musste wohl irgendwann kommen, dachte sie mit flauem Gefühl im Magen. Dann geht es also morgen schon los....

Die junge Barkeeperin sah Ringo etwas ungläubig an. „Einen Tee?“

Ringo erwiderte den Blick ausdruckslos, während er innerlich seufzte.

Jetzt mal ehrlich, ist das wirklich so ungewöhnlich? Ich meine, es ist ja nicht so, als würde ich Kängurublut oder etwas Ähnliches bestellen.

„Soll ich Ihnen erklären, was ein grüner Tee ist? Das ist ein...“

„Äh, nein, natürlich weiß ich das...“, unterbrach sie ihn schnell. „Aber... tut mir leid, das haben wir nicht im Angebot. Ich könnte Ihnen stattdessen einen Kaffee anbieten, wenn Sie wollen...“

Ringo knurrte. „Nein, ich will *keinen* Kaffee! Warum denkt eigentlich jeder, dass Kaffee die naheliegendste Alternative zu

Tee ist? Nur weil beides zufällig Koffein enthält? Als nächstes verlange ich ein Mineralwasser und Sie kommen mir mit einem Bergkristall an.“

„Tut mir sehr....“

„Oder ich bestelle irgendein eisenhaltiges Getränk und Sie schütten eine Hand voll Schrauben vor mir aus. Da ist doch überhaupt keine Logik! Wenn ich Kaffee wollte, hätte ich Kaffee bestellt. Aber ich habe einen grünen Tee bestellt! Ich trinke keinen Kaffee!“

Das arme Mädchen hinter der Bar war jetzt offenbar endgültig mit den Nerven am Ende. Sie machte ein paar Versuche, irgendetwas zu sagen, blieb aber immer schon in der ersten Silbe hängen.

Sieh nur, was du angerichtet hast. Du hast sie total verängstigt.

Sie tat Ringo jetzt tatsächlich ein bisschen leid. Er hatte nur einfach die Geduld verloren. Er war jetzt schon die ganze Nacht in der Unterhaltungszone OP4 von Anbis City unterwegs und hatte eine Bar nach der anderen abgeklappert. Seine übliche Bestellung war mal mehr, mal weniger gut aufgenommen worden. Doch inzwischen war es weit nach Mitternacht, er wurde allmählich müde und langsam ging ihm dieser komische Blick, den er dabei jedes Mal erntete, richtig auf den Geist.

„Gibt es ein Problem, der Herr?“ Ein etwas älterer Kellner war neben der jungen Frau an der Bar aufgetaucht und sah Ringo fragend an. Wahrscheinlich hatte er aus einiger Entfernung beobachtet, dass seine Kollegin in Schwierigkeiten war, und hatte beschlossen, ihr zu Hilfe zu kommen.

„Nicht im Geringsten. Ich wollte einfach nur einen Tee bestellen!“

Der Kellner sah Ringo etwas ungläubig an. „Einen Tee?“

Okay, jetzt reicht es mir. Das ist jetzt die letzte Etappe für heute.

„Ist aber auch egal“, sagte Ringo. „Eigentlich wollte ich gar nichts trinken, sondern nur eine kleine Auskunft haben.“

Die Barkeeperin entspannte sich etwas und schien merklich erleichtert zu sein. Ihr Kollege hakte nach: „Und wie können wir Ihnen helfen?“

„Ich möchte wissen, ob Sie einen gewissen Rhamirek kennen“, sagte Ringo. Während er sprach, ließ er unauffällig einen kleinen Geldchip über die Theke wandern. „Das ist ein eher kleinwüchsiger Kerl, etwa in Ihrem Alter, schwarze Haare, Schnauzer, gedrungener Körperbau... Ach ja: Und er ist unheimlich paranoid, fast schon krankhaft. Vielleicht ist er hier Stammgast oder war kürzlich hier oder Sie kennen ihn von irgendwoher. Ich bin sicher, wenn Sie ihm begegnet sind, erinnern Sie sich an ihn.“

Der Kellner schien kurz nachdenken zu müssen. Währenddessen legte er schnell eine Hand über den Geldchip. Seine Kollegin hatte sich inzwischen vom Gespräch abgewandt, um andere Kunden an der Bar zu bedienen. „Rhamirek, sagen Sie?“ Dann schüttelte er den Kopf. „Nein, ich fürchte, da muss ich Sie enttäuschen. Mir sagt weder der Name etwas noch die Person, die Sie gerade beschrieben haben. Tut mir sehr leid.“

„Könnte vielleicht einer Ihrer Kollegen etwas wissen?“

Auch auf diese Frage schüttelte der Kellner den Kopf. „Das bezweifle ich. Ich bin so gut wie jeden Tag hier und außerdem der dienstälteste Angestellte dieses Lokals. Es gibt wenig, was in diesen Räumlichkeiten passiert, das ich nicht mitbekomme.“

Ringo gab sich geschlagen. „Na gut. Einen Versuch war es

wert.“

„Ich bedauere, dass ich Ihnen nicht weiterhelfen konnte.“

„Nicht so wild.“ Ringo machte eine auffordernde Geste. „Und jetzt hätte ich gerne meinen Geldchip zurück.“

Der ungläubige Gesichtsausdruck, den der Kellner nun aufsetzte, schlug den früheren um Längen. „Wie bitte?“

Sag mal, rede ich irgendwie undeutlich?

„Den Chip, den Sie in der Hand haben. Der war als Bezahlung für Informationen gedacht. Sie konnten mir keine Informationen geben, also hätte ich gerne mein Geld zurück. Ist doch wohl logisch.“ Ringo wiederholte seine Geste von eben etwas deutlicher.

Der Kellner giftete ihn mit einem wütenden Blick an und knallte den Chip auf die Theke. „Dann wünsche ich Ihnen noch einen *schönen Abend – der Herr!*“ Woraufhin er sich umdrehte und davon stampfte.

Ringo grinste. Immerhin endeten seine heutigen Nachforschungen mit einem befriedigenden Moment, wenn sie schon nicht ertragreich waren.

Er stand auf und verließ die Bar, um zur nächsten Metrostation zu schlendern. Schon nach wenigen Schritten kehrte jedoch seine schlechte Stimmung wieder zurück. Seit Monaten suchte er inzwischen nach diesem Rhamirek, der nach Borstes Tod die einzige ihm bekannte Person war, die ihm jetzt noch weiterhelfen konnte. Wann immer er sich von seiner täglichen Detektivarbeit, die natürlich Vorrang hatte, eine Nacht frei nehmen konnte, klapperte er die Bars, Lokale und Wirtshäuser hier in der OP4-Zone, im Stadtzentrum oder in der Nähe des Raumhafens ab und warf Rhamireks Namen in die Runde.

Sein Ziel war es nicht unbedingt, Rhamirek direkt zu finden.

Nach allem, was er über diesen Kerl wusste, war er viel zu öffentlichkeitsscheu, um sich in irgendwelchen Bars herumzutreiben. Sein eigentliches Ziel war es, Aufmerksamkeit zu erregen. Wenn er nur lange genug am Ball blieb, würde in der Szene irgendwann das Gerücht die Runde machen, dass irgendjemand nach einem gewissen Rhamirek suchte. Ringo wusste, dass diese Wirte und Barkeeper oft ein sehr enges inoffizielles Kommunikationsnetz pflegten. Wenn sich herumsprach, dass da jemand unbedingt eine gewisse Person finden und womöglich etwas dafür springen lassen wollte, würden sie dafür vielleicht einiges in Gang setzen.

Es war so gut wie unmöglich, dass Ringo als Einzelperson in dieser riesigen Stadt einen bestimmten Mann fand. Wenn aber das halbe Gastronomiegewerbe von Anbis City nach ihm suchte, würde ihn das vielleicht aus seiner Deckung treiben.

Es ist schon irgendwie witzig.

Was?

In Anbis City gibt es schätzungsweise eine sechsstellige Zahl von Überwachungskameras. Tausende Satelliten schweben im Orbit um den Planeten. Mit jedem Geldtransfer, jeder Metrofahrt, jedem Zugriff aufs Komnetz hinterlässt man eine Spur, die niemals vollständig gelöscht werden kann. Anhand von DNS-Rückständen, Gehirnwellenmustern und EM-Signaturen von medizinischen Implantaten ist jeder einzelne registrierte Bürger überall, wo er herumläuft, theoretisch eindeutig identifizierbar. Und doch ist für einen Privatdetektiv die erfolgversprechendste Methode, jemanden zu finden, immer noch die gleiche wie seit Hunderten von Jahren: Man fragt in Spelunken herum....

Plötzlich fiel Ringo etwas auf, etwas in seinen Augenwinkeln.

Na großartig. Der hat mir gerade noch gefehlt.

Schon wieder dein geheimnisvoller Verfolger?

Der Kerl lässt einfach nicht locker. Bisher dachte ich, es wäre die Polizei, die mich immer noch beschatten lässt. Aber der Borste-Fall ist schon seit Monaten abgeschlossen und so hartnäckig sind die normalerweise nicht.

Aber wer soll es sonst sein?

Ich habe nicht die geringste Ahnung.

Ringo hatte diesen Verfolger in letzter Zeit immer wieder hinter sich bemerkt. Einige Wochen lang schien er weg gewesen zu sein und Ringo hatte schon gehofft, dass er es aufgegeben hatte. Doch seit einiger Zeit kam es wieder häufiger vor.

Üblicherweise fiel es Ringo nicht schwer, ihn recht schnell abzuschütteln. Aber eigentlich war es ihm egal, ob die Polizei wusste, wo er sich herumtrieb.

Wenn die mich unbedingt dabei beobachten wollen, wie ich in einer Bar nach der anderen einkehre, dann bitte.

Er zuckte mit den Achseln und setzte seinen Weg durch die Nacht unbeirrt fort.

„Hallo, Nylla!!“

Mena kam in die *Landario* gestürmt. Sie schien extrem gute Laune zu haben und gab sich nicht die geringste Mühe, das zu verbergen.

Nylla war gerade erst aus dem Bett gefallen und trug noch ihren Schlafanzug. Sie war im Augenblick noch mitten im Aufwachprozess. Das Letzte, was ihr dazu noch gefehlt hatte, war die übertrieben überschwängliche Begrüßung eines fünfzehnjährigen Mädchens am frühen Morgen.

„Hast du was dagegen, wenn ich die *Landario* heute Vormittag ausleihe?“ fuhr Mena lautstark fort. „Ich übernehme auch

gerne irgendwelche Flüge, die dringend anstehen sollten. Das heißt – wenn sie nicht gerade bis nach Borla gehen...“

Nylla streckte sich, entließ ein kräftiges Gähnen und blickte ihre junge Flugschülerin dann belustigt an. „Die Sonne ist gerade erst aufgegangen und schon hast du beschlossen, mir mal wieder mein Schiff abzuknöpfen? Was soll *ich* denn dann machen, während du unterwegs bist?“

„Na ja... Du könntest irgendwas mit der Schlange besprechen. Oder du hilfst Speicher und Schale. Oder du reparierst die Trieb.... Ach so, geht ja gar nicht...“

Gegen ihren Willen musste Nylla nun lachen. „Darf ich dich fragen, was du so Wichtiges und Dringendes mit *meinem* Schiff vorhast?“

Mena druckste herum. „Einen.... Transportauftrag.“

„Tatsächlich? Ich wusste gar nicht, dass die Schlange jetzt schon mit *dir* Aufträge aushandelt. Normalerweise bin ich für so etwas ihre Ansprechpartnerin. Vielleicht sollte ich mal ein ernstes Wort mit ihnen reden, wer hier eigentlich noch der Chef ist.“

„Das.... ist nur eine Ausnahme. Und der Auftrag ist nicht von der Schlange, sondern.... von einem privaten Auftraggeber...“

Natürlich hatte Nylla schon längst erkannt, was eigentlich Sache war. Es machte ihr nur ungeheuren Spaß, Mena noch etwas zappeln zu lassen. „Aha. Sehr interessant. Und wenn ich raten müsste, wer dieser private Auftraggeber ist.... glaubst du, dass ich richtig liegen würde?“

Mena begann breit zu grinsen. „Es ist Jac“, gab sie leicht verlegen zu. „Er will, dass ich ihn vom Stadtrand abhole. Und dann soll ich ihn irgendwo hinbringen. Mehr hat er mir noch nicht gesagt.“

Nylla nickte verständnisvoll. Giacomo, oder kurz Jac genannt,

der sechzehnjährige Neffe des alten Haudegens Lagnos, und Mena hatten sich vor ein paar Wochen kennen gelernt und sich auf Anhieb gut verstanden. Seitdem unternahmen die beiden öfters etwas zusammen. Nylla war nicht entgangen, dass Mena sehr schnell ziemlich in den charmanten Jungen vernarrt gewesen war – und das wurde offenbar auch erwidert. Nylla konnte sich nicht helfen, aber sie fand die beiden einfach nur süß.

„Es gibt keinen Grund, deswegen verlegen zu sein. Natürlich kannst du dir die *Landario* hin und wieder ausborgen, wenn es nicht jeden Tag vorkommt und du sie heil zurück bringst. Und wenn dabei noch ein gutes Geschäft rauskommt, ist es umso besser.“

Mena zauderte immer noch ein bisschen. „Ich weiß nicht, ob das wirklich so ganz geschäftlich ist, was Jac vorhat. Ich glaube, er will einfach nur was mit mir unternehmen. Jac.... na ja.... ist da manchmal so komisch....“ Sie suchte bei Nylla hilfesuchend nach Worten.

Nylla blickte ihre Schülerin forschend an. „Für dich ist das was ganz Neues, oder? Dass sich ein Junge so für dich interessiert. Das gab es auf deinen Streuner-Streifzügen nicht, hab ich Recht?“

Mena schüttelte den Kopf. „Nein, nie. Und Jac ist wirklich sehr nett und lustig und er behandelt mich ganz normal, gar nicht so wie manche, die mich immer noch als das Mädchen mit den langen Fingern sehen. Aber.... ich glaube auch, dass ein Teil von seinem Interesse....“ Sie unterbrach sich.

Nylla drängte nach. „Ja?“

„Ich glaube, für ihn ist es auch ein wichtiger Faktor, dass ich.... weiblich bin.... Verstehst du, was ich meine?“

Nylla grunzte amüsiert. „Nein. Ich hab absolut keine Ahnung,

was du damit meinen könntest.“

„Okay, für dich ist das bestimmt ein alter Hut, schon klar, aber für mich eben nicht. Und Jac... Er sagt manchmal auch, dass er mich sehr hübsch findet und solche Sachen. Und außerdem...“ Sie senkte den Kopf und Nylla stellte fest, dass ihre Wangen sich rosa färbten. „Ich glaube, er würde gern mit mir schlafen...“

Aha, dachte Nylla amüsiert. *Jetzt kommen wir endlich zum Kern des Themas...* Sie setzte sich wieder auf ihre Bettkante – wenn sie schon ein solches Gespräch in aller Herrgottsfrühe im Schlafanzug führen musste, dann wenigstens nicht im Stehen – und deutete Mena an, ebenfalls Platz zu nehmen. Mena drehte den Pilotenstuhl zu sich herum und ließ sich darauf fallen.

„Und?“ fragte Nylla dann vorsichtig. „Würdest du auch gerne *mit ihm* schlafen?“

Mena richtete sich auf und sah Nylla mit großen Augen an.

„Die Frage war durchaus ernst gemeint. Aber du musst sie nicht beantworten, wenn du nicht willst.“

„Äh, na ja... Ich weiß nicht... irgendwie schon...“ Mena wand sich regelrecht vor Nyllas Augen.

Dieser gelang es nur mit Mühe, einen Lachanfall zu unterdrücken. „*Irgendwie?* Das ist schon eine wichtige Frage, bei der du dir sicher sein solltest. Du willst doch nichts tun, was du später bereust. Denn wenn du irgendwann feststellen solltest, dass Jac sich doch als totaler Idiot herausstellt, kannst du wenigstens sagen, dass du es *auch* wolltest. Dann gibt es nichts, was du dir vorwerfen musst.“

Wie erwartet zog Mena daraufhin beleidigt die Lippen zusammen. „Jac ist ganz bestimmt *kein totaler Idiot!*“

„Wenn du das sagst.“ Nylla zuckte mit den Achseln. „Du

wirst von mir jetzt nicht zu hören bekommen, dass du noch zu jung bist oder so. Die meisten Gesetzlosen dürften da ähnlich denken. Es ist das Normalste auf der Welt und es ist nichts weiter dabei. Nur solltest du es eben wirklich wollen. Und natürlich ist es auch extrem wichtig, dass du dich schützt. Hattest du überhaupt schon mal eine Verhütungs-Injektion?“

Erneut schüttelte Mena den Kopf. „Aber Jac hat eine gehabt. Das hat er selbst gesagt.“

„Darauf sollte man sich niemals verlassen, Mena. Dazu ist es einfach zu ernst. Du weißt ja, was alles passieren kann, wenn er... Sie stockte plötzlich, als ihr ein beunruhigender Gedanke kam. Gewaltige Panik stieg in ihr auf. „Ähm... hast du überhaupt schon mal ausführlich erfahren, wie das alles so funktioniert... mit Männern und dem Kinderkriegen und so weiter?“

Mena setzte einen halb genervten, halb belustigten Gesichtsausdruck auf. „Ja“, sagte sie sehr energisch. „Ich weiß das alles schon.“

Unheimliche Erleichterung erfasste Nylla und sie atmete kräftig aus. „Oh, Gott sei Dank! Für einen Moment hab ich schon befürchtet, dass *ich* dir das jetzt erklären muss...“

Mena stöhnte und rollte mit den Augen. „Wie war es denn bei dir?“ fragte sie dann vorsichtig. „Ich meine, wenn ich das fragen darf... Hast du damals deine Ratschläge selbst befolgt?“

„Tja... das ist so eine Sache... Ich fürchte, dass ich dir da keine große Hilfe sein kann. Ich hab es bisher selbst nie wirklich ausprobiert.“

Menas Augen wurden groß. „Echt? Du hast wirklich noch nie mit jemandem geschlafen?“

Nylla zwang sich zu einem schiefen Grinsen. „Ja, echt. Ob du es glaubst oder nicht.“

„Oh.“ Mena senkte den Blick. „Na gut. Dann ist es vielleicht besser, wenn ich es lieber bleiben lasse...“

„Nein, lass dich nicht wegen *mir* verunsichern, Mena. Es gibt da keine strenge Reihenfolge. Bloß weil ich nie Sex hatte, heißt das nicht, dass du mir nicht zuvorkommen darfst.“

„Aber.... warum? Ich meine...“

„Du weißt doch, wer ich früher war. Wie ich gelebt habe. Als Schmuggler ist man die meiste Zeit allein unterwegs und bleibt auch insgesamt eher für sich. Echte Bindungen sind da sehr selten. Es hätte einfach keine Gelegenheit dafür gegeben und, ganz ehrlich, bei den Typen, die ich damals so kannte, wollte ich das auch gar nicht. Ich hab mir nie was daraus gemacht.“

Mena nickte langsam. Sie verstand meistens sehr gut, wie Nyllas Leben als Schmugglerin gewesen sein musste. Sie kannte schließlich selbst Ähnliches. Dann schien ihr etwas einzufallen. „Aber was ist mit Alsth? Ich hab gedacht, dass ihr beide.... vielleicht...“ Mena unterbrach sich, als ihr offenbar klar wurde, dass sie etwas zu weit gegangen war. „Äh.... Entschuldigung. Die Frage war blöd von mir.“

Doch Nylla hatte schon genau darauf gewartet und sie hatte kein Problem damit. „Ist schon gut. Es wäre eigentlich offensichtlich. Und ich gebe zu, Alsth ist ein ganz besonderer Fall.“

Du musst wissen, die meisten Männer, denen ich bis jetzt begegnet bin, wollten mir entweder Geld oder Schmuggelware abknöpfen – oder mich töten. Es gab diese beiden Extreme und sonst nichts. Alsth ist der Erste, der aus diesem Schema fällt.“

Mena hatte die Füße auf den Stuhl hochgezogen und hörte ganz aufmerksam zu. Nylla stellte fest, dass sie es tatsächlich angenehm fand, mal mit jemandem darüber zu reden. Normalerweise war das nicht ihre Art. Aber dieses Mädchen war ihr

inzwischen so vertraut, dass es einfach passte.

„Das Tolle bei Alsth ist, dass in seiner Gesellschaft alles so herrlich ungezwungen und unkompliziert ist. Wir verstehen uns einfach perfekt! Wenn ich mit ihm zusammen bin, fühle ich mich immer frei und muss mich nicht verstellen oder zurückhalten. Ich kann ganz aufrichtig sein und alles sagen, was ich denke. Und ich bin mir absolut sicher, dass es für ihn genau so ist.“

„Aber miteinander schlafen würdet ihr nicht?“

Nylla zuckte mit den Achseln. „Wer weiß. Ausschließen will ich es nicht. Ich meine, *wenn* da irgendetwas passieren sollte, dann wird es genau so ungezwungen und unkompliziert sein wie alles mit ihm. Es wird einfach.... passieren. Ich will mir darüber jedenfalls vorher keine Gedanken machen. Das würde die Leichtigkeit aus unserem Zusammensein nehmen und das wäre sehr schade....“

Dann beschloss Nylla, Mena von ihrem kürzlichen besonderen Erlebnis mit Alsth zu erzählen. Sie berichtete von dem Tag, als sie mit Speicher und Schäle dieses missglückte Rennen unternommen hatten. Wie sie anschließend gemeinsam im strömenden Regen durch die Savanne gestapft waren. Und wie sie letztendlich zusammen in Alsths Badewanne gelandet waren.

„Du musst dir vorstellen, wir waren beide so gut wie nackt, wir lagen ganz eng zusammen im Wasser, er hatte seine Arme um mich gelegt – und trotzdem war es keinem von uns beiden irgendwie peinlich oder unangenehm. Es fühlte sich völlig natürlich an, wie das Selbstverständlichste auf der Welt. Ich hatte zu keinem Zeitpunkt den Wunsch, irgendetwas an der Situation zu ändern. Und ich glaube, für ihn war es genauso.“

Es war Mena anzusehen, dass sie das schwer glauben konnte. „Denkst du wirklich, dass er dich in dem Moment gar nicht an-

ziehend fand?“

Nylla grinste. „Oh doch, ich bin mir sogar absolut sicher, dass er mich anziehend fand. Das konnte ich ganz deutlich an meinem Rücken spüren.“

„Hä, wie meinst du.... Oh....“ Wieder liefen Menas Wangen rosa an, was Nylla unheimlich amüsierte.

„Und ich finde ihn ja genauso anziehend. Er weiß es und ich weiß es. Aber trotzdem bestand für uns beide keine Notwendigkeit, uns deswegen zu irgendwas zu zwingen. Wir haben beide einfach den Augenblick genossen. Verstehst du, was ich meine?“

Mena dachte kurz nach. „Nein“, sagte sie dann.

„Ist ja auch egal. Seit der blöden Sache mit diesem Ring ist es zwischen uns sowieso etwas... kühler geworden. Es wird zwar wieder besser, aber nur sehr, *sehr* langsam.“

Aber eigentlich ging es ja nicht um Alsth und mich, sondern um dich und Jac. Ich kann dir jedenfalls nur raten, zu tun, was du für richtig hältst. Und wegen der Verhütung....“ Sie überlegte kurz. „Am besten solltest du mal Maik fragen. Sie hat bestimmt noch ein paar Injektionen in ihrem Medizinschrank. Das sollte einfach sein, schließlich ist sie ja deine Zimmergenossin.“

Mena druckste herum. „Kannst.... du sie nicht fragen, ob sie *dir* eine gibt?“

„Das muss dir wirklich nicht unangenehm sein. Es ist völlig normal für Jungen und Mädchen in deinem Alter. Wenn du in der Zivilisation aufgewachsen wärst, würdest du schon seit ein paar Jahren ganz routinemäßig jedes halbe Jahr eine Injektion von deinem Arzt bekommen. Maik ist das, was hier draußen einem Arzt am nächsten kommt. Wenn du sie fragst, wird sie dir ohne weiter nachzubohren einfach eine geben, glaub mir.“

„Na gut...“

„Außerdem hab ich erst kürzlich eine für mich selbst bei ihr verlangt. Das würde also ohnehin nicht funktionieren.“

Als Nylla das sagte, setzte Mena sich kerzengerade auf und sah sie vorwurfsvoll an. „Aha!“ rief sie hämisch. „Du hast also doch etwas geplant! Gib es zu!“

Nylla musste lachen. „Ach komm schon. Ich sagte dir doch, dass es ab einem gewissen Alter völlig normal ist, Injektionen zu bekommen. Wie sollte irgendjemand auch ein *halbes Jahr* vorausplanen? Die Zeitspanne ist ja nicht umsonst so gewählt.“

„Ich glaub dir kein Wort“, murrte Mena trotzig.

Nylla stand auf. „Geh einfach zu Maik und verlang eine, dann passt das schon. Ich muss mich jetzt jedenfalls anziehen, frühstücken und dann hab ich eine Menge Arbeit zu erledigen. Schließlich muss ich früh genug fertig werden, damit du zu deiner Verabredung mit Jac fliegen kannst.“

Mena sprang aufgeregt auf. „Heißt das, ich bekomme die *Landario*?“

„Das hab ich doch schon gesagt: Ja! Aber du weißt, wenn du dich mit ihr aus dem Staub machst, werde ich dich finden und so lange verprügeln, bis du...“

Nylla wurde durch Menas lautes, genervtes Stöhnen unterbrochen.

Lusja, die alte Wahrsagerin, kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und bewegte die Hände effektiv über ihre Kristallkugel.

„Ich sehe, dass Sie jemanden kennen lernen werden.“

Die junge Frau, die ihr gegenüber saß, machte ein entzücktes Gesicht. „Wirklich? Einen Mann?“

Lusja atmete tief und machte eine wirkungsvolle Sprechpause. „Ja, einen Mann. Jung und gutaussehend. Und er wird Ihnen... eine große Lebensveränderung bringen...“

Die Frau quietschte vergnügt auf.

„Aber ich sehe auch Unheil“, fuhr Lusja fort.

Man konnte deutlich sehen, wie ihre Kundin von einem emotionalen Extrem ins andere fiel. „U... Unheil?“ erwiderte sie ängstlich.

Wieder eine Sprechpause. „Ja... Eine dunkle Wolke... Ich kann es nicht genau erkennen... aber es ist da... Eine unangenehme Entwicklung kündigt sich an... Und es betrifft nicht nur Sie... sondern viele von uns!“ Erschrocken riss sie die Augen auf.

Plötzlich war die junge Frau nicht mehr die Einzige, die sich in dem kleinen Zelt der Wahrsagerin aufhielt. Mehrere Männer standen um sie herum. Sie waren schwarz gekleidet, in irgendeiner Schutzuniform. Und sie hatten Betäubungswaffen auf Lusja gerichtet.

„Sind Sie Lusja?“ fragte einer von ihnen, wahrscheinlich der Anführer, barsch.

„Guten Tag, meine Herren“, erwiderte Lusja gelassen. „Ich bin gerade mitten in einer Sitzung. Die junge Frau hier hat für die vollständige Vorhersage bezahlt. Wenn Sie also so höflich wären, erst einmal draußen zu warten?“

„Sie haben meine Frage nicht beantwortet“, sagte der Uniformierte noch eine Spur schärfer. „Sind Sie die Gesetzlose Lusja?“

„Wahrsagerin, wenn ich bitten darf. Aber ja, mein Name ist Lusja. Darf ich im Gegenzug erfahren, wer *Sie* sind?“

Anstatt zu antworten, gab der Anführer zweien seiner Leute

ein Zeichen, die daraufhin zu Lusja herum kamen, sie unsanft an den Schultern packten und auf die Beine hoben.

„Hey“, beschwerte Lusja sich, während ihre bisherige Gelassenheit sich in Empörung verwandelte. Sie versuchte chancenlos, sich aus dem Griff der beiden kräftigen Männer zu befreien. „Was erlauben Sie sich?!“

„Lusja, Sie werden der Störung öffentlicher Ordnung, illegaler Geschäftstätigkeit und der unrechtmäßigen Besetzung von Militäreigentum beschuldigt. Im Namen der Kosmopol werden Sie hiermit in Gewahrsam genommen.“

„Wie bitte?“ blaffte Lusja ungläubig. „Ich bin *vierundachtzig*! In meinem ganzen Leben habe ich noch nie jemandem geschadet! Was gibt Ihnen das Recht, so mit mir umzugehen?“

„Wie ich bereits sagte, gibt die Autorität der Kosmopol uns dieses Recht. Sie sind Mitglied einer staatsfeindlichen Organisation. Das allein reicht schon, um Sie in Haft zu nehmen. Ich darf Sie nun bitten, ohne Widerstand mit uns mit zu kommen!“

Daraufhin wurde Lusja unter wütenden Protesten von den beiden Uniformierten abgeführt. Die Männer verließen das kleine Zelt mit ihrer Gefangenen, nur der Anführer blieb noch kurz zurück und blickte auf die verdutzte junge Frau herunter.

„Sie können bei unserer Rechtsabteilung die Rückerstattung Ihres Eintrittsgelds anfordern“, sagte er sachlich.

Dann drehte er sich um und marschierte davon.

„Bitte, Rudo!“ Lever bemühte sich um seinen besten Hundeblick, während er dem dünnen Mann in Mechanikerkleidung durch dessen chaotische und verdreckte Werkstatt hinterher dackelte. „Ich zahl es dir noch diese Woche zurück, versprochen.“

„Das hast du letzte Woche auch schon gesagt, Lever“, erwi-

derte Rudo ungeduldig, ohne seinen Bittsteller anzusehen. „Hast du überhaupt schon jemals irgendwem etwas von dem Geld, das du dir ständig leihst, zurückgezahlt? *Mir* jedenfalls noch nie!“

„Ich bin eben zur Zeit in einem kleinen Engpass“, verteidigte Lever sich. Er schwitzte kräftig, denn Rudo hatte es ganz schön warm in seiner Werkstatt. Solche Temperaturen waren einfach Gift für jemanden von Levers massiver Statur. „Aber ich hab da was in der Hinterhand, das mir garantiert raushelfen wird. Ich brauch halt nur einen kleinen Vorschuss.“

Nun drehte Rudo sich um und begutachtete Lever abschätzig von oben bis unten. „Lever, du bist der mit Abstand notorischste Schnorrer, der mir je untergekommen ist. Kein Wunder, dass eure komische Schlange dir schon längst nichts mehr geben will. Ich wünschte, *mir* würde ab und zu einfach jemand Geld schenken, wenn ich welches brauch. Aber nein, ich muss es mir selbst verdienen, durch endlose Schufferei.“

„Das versteh ich schon. Aber...“

„Außerdem ist es bei mir selbst gerade knapp.“ Rudo drehte sich wieder um und marschierte durch eine Tür in den Nebenraum, in dem es ebenfalls sehr chaotisch und verdreckt aussah. Lever folgte ihm auf dem Fuß. „Und von dir kann ich auch nichts mehr erwarten, Lever. Selbst wenn du 300 Jahre alt würest, könntest du die Schulden nicht zurückzahlen, die du schon angehäuft hast. Deswegen bin ich als selbstständiger Unternehmer leider gezwungen, mir andere Einnahmequellen zu suchen.“

Rudo blieb mitten im Raum stehen und hob beide Hände. Als er sich wieder zu Lever umdrehte, zeigte sein Gesicht aufrichtiges Bedauern, aber auch Entschlossenheit. „Tut mir leid, aber die haben mir eine saftige Belohnung versprochen.“

Plötzlich stürmten mehrere Gestalten in schwarzen Unifor-

men in den Raum. Sie umstellten die beiden Männer und richteten Waffen auf sie. Das hieß, nein, musste Lever eine Sekunde später feststellen, nicht auf sie beide – sondern nur auf ihn!

„Rudo...“, miaute Lever mit dünner Stimme. „Was tust du da?“

„Das ist er!“ rief Rudo den Uniformierten zu. „Einer der Gesetzlosen, die ihr sucht. Sein Spitzname ist Lever. Keine Ahnung, wie er wirklich heißt.“

Und etwas leiser fügte er noch hinzu. „Falls ihr in seiner hässlichen Lederjacke oder seinen übrigen Sachen irgendwelche Wertgegenstände finden solltet – der Idiot schuldet mir noch einen Haufen Kohle.“

„Sie bekommen schon Ihre Belohnung“, brummte eine der Einsatzkräfte. Sie und zwei ihrer Kollegen packten den schwergewichtigen Gesetzlosen und schoben ihn unter wehleidigem Gejammer aus dem Gebäude.

Rudo zuckte die Achseln und machte sich wieder an die Arbeit.

Mena wartete voller Ungeduld auf der Laderampe der *Landario* und trat dabei aufgeregt von einem Fuß auf den anderen. Sie reckte den Hals und ließ ihren Blick über den Gleiterparkplatz am Stadtrand von Anbis City schweifen, um vielleicht irgendein Zeichen von Jac oder seinem Gleiter auszumachen.

Noch war von dem jungen Mann nichts zu sehen. Mena ordnete zum hundertsten Mal die vorderen Haarsträhnen, zog ihre Klamotten glatt und wischte den Schweiß ihrer Hände an der Hose ab. Sie war schon voller Vorfreude und wollte ein möglichst ansehnliches Bild für Jac abgeben.

Sie holte ihren leeren Injektor aus der Hosentasche und be-

trachtete ihn nachdenklich. Maik hatte gesagt, dass es sofort wirkte. Das bedeutete, theoretisch....

Aber das würde ihr dann doch etwas zu schnell gehen. Sie hatten sich ja noch nicht einmal geküsst, jedenfalls nicht richtig. Irgendwie fand Mena, dass es schön Schritt für Schritt vorstat-ten gehen sollte. Schließlich war es für sie was Neues und da wollte sie alles in der richtigen Reihenfolge erleben....

Ihr Herz machte einen Hüpf, als sie Jac schließlich inmitten der vielen geparkten Gleiter erspähte. Wie immer sah er total gut aus. Auch er hatte sie schon entdeckt und winkte ihr grin-send zu, während er sich einen Weg sie zu bahnte. Mena winkte erfreut zurück und erwiderte auch das Grinsen.

Dann erschrak sie, als ihr einfiel, dass sie immer noch den In-jektor in der Hand hatte. Es war nicht mehr genug Zeit, ihn wie-der in die Hose zu stopfen, außerdem würde er das mitbekom-men. Panisch sah sie sich in ihrer näheren Umgebung um und schob das Plastikröhrchen schließlich in einen Spalt zwischen zwei Kistenstapeln, die in dem Frachtraum herumstanden.

Als sie wieder zurück zu Jac sah, war dieser stehen geblieben. Zwei schwarz gekleidete Männer standen vor ihm und unterhiel-ten sich mit ihm. Was Mena etwas beunruhigte, war, dass Jac nicht mehr so fröhlich aussah wie gerade eben noch, sondern eher besorgt. Und dass die Männer Waffen an den Gürteln tru-gen....

Plötzlich kam Jac blitzschnell in Bewegung, stieß einen der Männer weg und versuchte in Menas Richtung zu rennen. Dabei schrie er ihr irgendetwas zu, was wie „Geschwind!“ oder so klang.

Mena war wie versteinert. Sie konnte sich keinen Millimeter mehr bewegen, während sie mit zunehmendem Entsetzen beo-

bachtete, was dann passierte:

Während der eine Mann in Schwarz von Jacs Stoß kurz überrascht war, wurde der andere sofort aktiv und hechtete hinter Jac her. Es gelang ihm, Jac am Bein zu fassen und ihn umzuwerfen. Der erste Mann hatte sich inzwischen gefangen und warf sich nun über Jac, um zu verhindern, dass er wieder hochkam.

Jac versuchte die Männer abzuschütteln und immer wieder seinen Kopf in Menas Richtung zu drehen, um ihr etwas mitzuteilen. Doch die Typen waren sehr kräftig und Jac hatte keine Chance gegen sie. Sie legten irgendetwas um seine Handgelenke, was ihn augenblicklich erschlaffen ließ.

Dann blickte einer der beiden auf. Und seine Augen waren genau auf Mena gerichtet.

Der starre Blick des Uniformierten ließ Mena wieder in die Realität zurückkehren. Ihr erster Impuls war, sofort zu flüchten. Das saß ihr seit frühesten Kindheit in den Gliedern. Ihr zweiter Impuls war es, Jac zur Hilfe zu eilen. Doch was konnte sie schon gegen diese beiden Profis ausrichten?

Der Mann, der Mena entdeckt hatte, sagte etwas zu seinem Kollegen. Dieser blickte daraufhin auch in ihre Richtung. Sie kommunizierten stumm miteinander und innerhalb einer Sekunde waren die beiden sich einig. Sie griffen nach ihren Waffen. Und begannen auf Mena zuzulaufen.

Bittere Panik stieg in ihr hoch. Sofort fuhr sie herum, stürmte durch den Frachtraum der *Landario* ins Vordersegment. Sie warf sich in den Pilotenstuhl und hackte auf die Konsole vor sich ein.

Die Triebwerke sprangen an, während die Frachtrampe hochzufahren begann. Beides ging heute viel zu langsam. Mena wartete nicht weiter ab, sondern startete sofort durch. Die *Landario*

protestierte heftig, während sie sich stotternd von ihrem Landeplatz hob und beschleunigte.

Irgendetwas schlug hinten gegen die Schiffshülle. Wahrscheinlich Waffenfeuer. Doch mit ihren Handwaffen, die sicherlich nur auf Betäubung eingestellt waren, würden sie dem robusten Schmugglerschiff nichts anhaben können.

Mena drückte voll aufs Gas und hatte den Stadtrand schon nach wenigen Augenblicken hinter sich gelassen. Es war ein echter Blitzstart und unter anderen Umständen würde sie sofort nach ihrer Rückkehr zur Kaserne ganz stolz Nylla davon erzählen. Doch im Moment war sie dafür nicht in der Stimmung.

Sie wusste nicht, was diese Männer mit Jac vorhatten. Warum sie ihm auf diesem Gleiterparkplatz aufgelauert hatten. Wohin er jetzt gebracht wurde. Sie wusste nur, dass diese Typen am Ende auch *sie* im Visier gehabt hatten. Und wenn sie noch zwei Sekunden länger gewartet hätte, wäre sie jetzt in genau der gleichen Situation wie Jac.

Diese Männer in den schwarzen Uniformen hatten offenbar genau gewusst, wer Mena war.

Und das machte ihr höllische Angst.

Auf dem Weg von der Kantine zurück zu seinem Büro blieben Alsth fast die letzten Reste seines Mittagessens im Hals stecken, als er den großen Aufmarsch sah, der in die Haupthalle der Polizeizentrale einzog.

Es waren an die zwanzig Leute und an den Abzeichen an ihren einheitlich schwarzen Uniformen erkannte er, dass es Einsatzkräfte der Kosmopol waren. Sie kamen offenbar gerade von einem Einsatz zurück – nur hatte Alsth keine Ahnung, was für eine Art von Einsatz so viel Kosmopol-Personal auf einmal ins

Anbis-System führen könnte.

Bis er erkannte, dass die Uniformierten einige Gefangene bei sich hatten.

Es waren ganz verschiedene Menschen, jung bis alt, Männer und Frauen, alle möglichen Typen, die im Gegensatz zu ihren Wärtern sehr unterschiedlich gekleidet waren, zum Teil sogar recht ausgefallen. Alsth erkannte sofort einen von ihnen, einen Mann in seinem Alter, der einen ölverschmierten blauen Overall trug. Es war einer der Gesetzlosen. Sie nannten ihn Azuro, wenn Alsth sich richtig erinnerte. Einige weitere Gesichter kamen ihm ebenfalls bekannt vor, ebenfalls aus demselben Kontext.

Er nahm sofort die Beine in die Hand.

Keine halbe Minute später stürmte er in sein Büro und stieß dort fast mit seinem Partner zusammen.

„Kheilo!“ keuchte er. „Die Kosmopol...“

„Ich weiß!“ Kheilo zerrte ihn mit sich auf den Gang hinaus. „Gerade ist eine Mitteilung gekommen. Wir müssen auf der Stelle zur Direktorin hoch!“

Als sie eine weitere halbe Minute später in das Büro der Polizeidirektorin platzten, mussten sie feststellen, dass neben der Direktorin selbst bereits ihr Stellvertreter Ljombert und Agent Vlorah anwesend und in eine hitzige Diskussion vertieft waren.

„Wie ich schon sagte, es ist eine reine Kosmopol-Aktion“, verteidigte Vlorah sich gerade energisch. „Weil es nun einmal eine systemübergreifende Angelegenheit ist. Und zwar aufgrund des Waffenschmuggel-Verdachts und wegen der Besetzung von Eigentum der Raumflotte. Es sind Teams der Kosmopol, die einen Auftrag der Kosmopol ausführen, nach allen Kompetenzen der Kosmopol. Es gab nicht den geringsten Grund, die Polizei von Anbis City darüber zu informieren!“

„Wie wäre es mit Respekt?“ hakte Kheilo ein, während er und Alsth auf den Schreibtisch der Direktorin zu traten. Sofort drehten die drei am Tisch sich zu ihnen um. „Dieses Wort sagt Ihnen doch etwas, oder?“

„Kommissar Kheilo und Alsth“, stellte die Direktorin überrascht fest. „Hat man Sie zu dieser Besprechung gerufen?“

„Ich habe mir erlaubt, sie dazu zu beten, wegen ihrer früheren Erfahrungen mit den Gesetzlosen“, erklärte Ljombert.

Das stellte die Direktorin zufrieden und sie wandte sich wieder Vlorah zu. „Der Kommissar hatte einen guten Einwand, Agent Vlorah. Und?“

„Natürlich habe ich den größten Respekt für Sie alle hier – und genau aus diesem Grund informiere ich Sie *jetzt* über die Anweisungen der Kosmopol. Früher wäre es mir aufgrund der Geheimhaltungsvorschriften ohnehin nicht erlaubt gewesen.“

„Jetzt geht das wieder los“, knurrte Alsth. Er konnte sich nur mit Mühe im Zaum halten. „Die Kosmopol und ihre Vorschriften. Denken Sie nicht, wir hätten vorher ein bisschen was dazu zu sagen gehabt, dass eure Trupps da draußen herumrennen und wahllos Leute festnehmen? Aber natürlich ging das nicht. Wir hätten ja vielleicht etwas dagegen unternehmen können. Deswegen haben Sie uns solange alles verheimlicht, bis es gelaufen ist und wir nichts mehr ändern können.“

Vlorah sah ihn an und machte schmale Lippen. „Ich kann verstehen, dass Sie im Augenblick sehr aufgebracht sind. Vor allem, wenn man Ihre spezielle... Beziehung zu den Gesetzlosen bedenkt.“

Vlorahs Worte ließen Alsth einen kurzen Moment stutzen, bis ihm wieder einfiel, dass Kheilo vor einiger Zeit wegen dieser Geschichte mit Menas geklautem Ring Vlorah von Nylla erzäh-

len musste. Ein mulmiges Gefühl ergriff Besitz von seinem Magen.

„Aber in Wirklichkeit ist die Aktion noch längst nicht *gelaufen*“, fuhr Vlorah schnell fort, bevor jemand etwas einwenden könnte. „Unsere Teams haben den Auftrag, so viele Mitglieder der Gesetzlosengemeinschaft in Gewahrsam zu nehmen wie möglich. Bisher haben wir erst etwas über zwanzig von ihnen aufgreifen können. Die Teams werden also bald wieder ausrücken.“

Alsth spürte, wie sein Schädel zu kochen begann.

„Vielleicht können Sie uns trotzdem ein paar Fragen beantworten“, ergriff die Direktorin das Wort. „Warum *jetzt*? Was hat die Kosmopol dazu bewogen, ausgerechnet heute damit anzufangen, gegen die Gesetzlosen vorzugehen? Ich hoffe doch wirklich, dass es nichts mit dieser albernen Boulevardgeschichte um den verschwundenen Ring zu tun hat.“

„Da kann ich auch nur spekulieren.“ Vlorah zuckte mit den Achseln. „Womöglich hat irgendein Politiker die Geduld verloren. Oder einer meiner Vorgesetzten muss sich profilieren. Oder es steht demnächst eine Entscheidung über Budgetverteilungen an.“

Fest steht nur, dass es ohnehin irgendwann so kommen musste. Es war höchste Zeit, dass die Kosmopol unmissverständlich klar macht, dass sie hier draußen in den Randsystemen alles im Griff hat. Und dass nichts geduldet wird, was auch nur im Entferntesten an organisierten Schmuggel erinnern könnte. Nach dem Ende von Torx' Unternehmen sind die Gesetzlosen nun einmal das anarchischste Element in diesem Sonnensystem.“

„Und dennoch scheinen Sie sich erst einmal damit zu begnügen, die paar Gesetzlosen in Gewahrsam zu nehmen, die regel-

mäßig hier in der Stadt sind“, merkte die Direktorin an. „Eine Aktion gegen die Kaserne direkt haben Sie nicht vor?“

„Das.... hält die Kosmopol momentan nicht für ratsam. Es ist nicht unser Ziel, die Gesetzlosengemeinschaft wie einen Feind zu bekämpfen. Ein Angriff auf ihr Hauptquartier würde zu viel Widerstand hervorrufen und es würde einen sinnvollen Dialog mit ihnen unmöglich machen. Deswegen beschränken wir uns zur Zeit auf das Stadtgebiet, auch wenn wir hier nur einen Teil der Gesetzlosen erreichen können.“

„Aber was verspricht sich die Kosmopol davon?“ fragte Ljombert. „Ich meine, was haben Sie jetzt mit diesen Leuten vor? Sie können sie unmöglich auf ewige Zeiten festhalten. Die meisten von ihnen haben meines Wissens nichts verbochen, außer dass sie zufällig zu dieser Truppe gehören.“

„Wir werden sie erst einmal hier in den Sicherheitsräumen unterbringen – vielen Dank übrigens noch einmal, dass Sie uns die Nutzung Ihrer Räumlichkeiten erlaubt haben.“ Sie nickte der Direktorin höflich zu. Die zog als Erwiderung nur kurz die Mundwinkel herunter. „Dann werden wir sie gründlich vernehmen. Letztendlich hoffen wir, sie dazu überreden zu können, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Wir werden ihnen bei der Arbeitssuche helfen, bei der Beschaffung einer Unterkunft und offizieller Papiere. Es bedarf lediglich ihrer Kooperation. Ich bin sicher, früher oder später werden die meisten von ihnen einsehen, dass es das Beste für alle Beteiligten ist.“

Alsth hörte sich als Reaktion darauf grimmig auflachen. Schnell versuchte er die Luft anzuhalten. Aber es war zu spät, denn alle Augen waren nun auf ihn gerichtet.

„Möchten Sie etwas dazu einwenden?“ bohrte die Direktorin nach.

Das wollte er tatsächlich, aber wie er Kheilo kannte, würde dieser nun aus gutem Grund alles versuchen, um genau das zu verhindern.

Und so war es auch: „Ich denke, mein Partner erinnert sich nur an unser letztes ausführliches Gespräch zu diesem Thema und daran, was er Ihnen damals begreiflich zu machen versuchte, Agent Vlorah“, sagte Kheilo hastig. „Nämlich dass genau dieser blinde Aktionismus alles nur noch schlimmer machen wird. Es können nun einmal nicht alle Menschen in eine vorgefertigte Form gepresst werden. Alles, was Sie damit erreichen, ist die Gesetzlosen gehörig gegen sich aufzubringen.“

Kheilo sah Alsth durchdringend an. In seinen Augen standen deutliche Fragezeichen. Es war klar, dass er wissen wollte, ob seine Interpretation nach Alsths Geschmack war.

Ich hätte vielleicht etwas andere Worte verwendet, aber genau das wollte ich eigentlich sagen, stellte er fest und nickte daher leicht, was Kheilo sehr zu erleichtern schien.

„Es wird Ihnen nie gelingen, sie *alle* einzufangen“, fügte er hinzu. „Die, die übrig bleiben, werden sich schon bald zu wehren wissen. Und glauben Sie mir, diese Bande ist wesentlich organisierter, als Sie wahrscheinlich denken. Es ist gut möglich, dass es schon bald Krieg geben wird, wenn Sie so weiter machen. Und das ist keine Übertreibung!“

Vlorah brummte missmutig. „Es ist sehr umsichtig von Ihnen, dass Sie *mir* das alles erzählen. Aber damit erreichen Sie nichts. Erstens teile ich Ihre Einschätzung über die Mobilisierungsfähigkeit der Gesetzlosen nicht. Zweitens bin nicht *ich* für diese Aktion verantwortlich, die Sie als *blinden Aktionismus* bezeichnen, sondern die Kosmopol-Direktion. Wie ich Ihnen schon beim letzten Mal erklärt habe, bin ich hier nur die Vermittlerin

und kann selbst wenig ausrichten.“

Es gab eine kurze Pause nach Vlorahs Worten, bis Ljombert das Wort ergriff. „Möchten Sie uns für dumm verkaufen, Agent Vlorah?“

Vlorah quollen die Augen aus dem Gesicht. „Wie bitte?“

„Möchten Sie uns für dumm verkaufen? Bevor ich hier her gekommen bin, hatte ich eine Viertelstunde Zeit, um mir schon mal die bisherige Arbeit Ihrer Einsatzteams kurz anzusehen und einige Gespräche zu führen. Dabei ist mir sofort aufgefallen, wie gezielt und effektiv diese Teams vorgehen. Sie wissen größtenteils sehr genau, wo sie die Gesetzlosen finden können. Sie haben jede Menge persönliche Informationen über sie, kennen ihre Tätigkeiten, ihre Interessen, wie viel Widerstand sie zu erwarten haben und so weiter. Die meisten werden bei der Inhaftierung direkt mit ihrem Rufnamen angesprochen. Woher, soll ich Ihrer Ansicht nach glauben, hat die Kosmopol diese ganzen Informationen?“

Vlorah schluckte hörbar. „Wir verfolgen jeden sachdienlichen Hinweis aus der Bevölkerung und....“

„*Von Ihnen* haben sie die!“ donnerte Ljombert. „In den letzten Monaten haben Sie, Agent Vlorah, nichts anderes gemacht, als Informationen über die Gesetzlosen zu sammeln. Sehr wahrscheinlich haben Sie zu jedem eine Akte angelegt, in der Sie alles eingetragen haben, was Sie über diese Leute in Erfahrung bringen konnten. Das haben Sie dann schön regelmäßig nach Borla geschickt. Und genau deswegen findet die Aktion gerade *jetzt* statt. Weil Ihre Direktion *jetzt* der Meinung war, genügend Informationen von Ihnen erhalten zu haben. *Ist es nicht so?*“

Vlorah starrte den stellvertretenden Direktor an und ihr Gesicht hatte eine ungesunde Blässe eingenommen. Erst nach eini-

gen Sekunden fand sie ihre Sprache zurück. „Das war nun einmal mein Auftrag. Ich habe nur die Anweisungen befolgt, die ich erhalten habe.“

Dann drehte sie sich zu Kheilo und Alsth um und richtete die nächsten Worte direkt an sie. „Und bevor Sie mir wieder fehlenden Respekt vorwerfen: Ich hatte auch strikte Anweisungen, Ihnen nichts von meinen Ermittlungen zu sagen. Sie können nun von mir denken, was Sie wollen. Aber ich versichere Ihnen, ich bin fest davon überzeugt, dass die Pläne der Kosmopol nicht zwangsläufig in die Katastrophe führen werden. Ich glaube wirklich, dass wir die Gesetzlosen wieder in das Stadtgefüge eingliedern können. Wenn wir jetzt alle gut zusammen arbeiten, kann dabei durchaus etwas Positives herauskommen.“

Sie wandte sich wieder an die gesamte Gesprächsrunde. „Ich hoffe daher, dass Sie alle mich und die Kosmopol trotzdem tatkräftig unterstützen werden. Es kann dem Wohl von ganz Anbis City dienen, wenn wir hier erfolgreich sind.“

Wieder war es mehrere Sekunden still im Büro der Direktorin.

Dann drehte Alsth sich um und stürmte aus dem Raum.

„Alsth!“

Kheilo war seinem Partner nur wenige Sekunden später aus dem Direktorenbüro gefolgt und holte ihn am Aufzug ein.

„Egal, was du jetzt vorhast: Vergiss es!“ Seine Stimme klang deutlich schärfer als sonst – und ein paar Dezibel lauter. „Ich brauche dich hier! Du kannst jetzt nicht einfach abhauen!“

„Ach, kann ich nicht?“ Alsth konnte nicht anders, als wie ein aufmüpfiges Kleinkind zu reagieren. „Dann pass mal auf! Gleich wirst du sehen, wie gut ich das kann!“

Kheilo erreichte Alsth gerade in dem Moment, in dem der Aufzug ankam, und drängte sich schnell zwischen Alsth und die sich öffnende Tür. „Ich werde gar nichts sehen und du wirst jetzt mit mir ins Büro zurückgehen und dann werden wir zusammen an diesem Problem arbeiten.“

„Wirklich?“ Alsth tat so, als müsste er kurz überlegen. „Weißt du – nein, ich glaube nicht.“

„Alsth....“

„Du hast Vlorah doch gehört!“ platzte es wütend aus Alsth heraus. „Ihre Teams werden einfach weiter machen mit diesem Wahnsinn. Und wie es aussieht, werden unsere Direktoren sie einfach gewähren lassen! Ich kann nicht zulassen, dass noch mehr von ihnen in diese Katastrophe reinrennen. Ich *muss* sie warnen!“ Er versuchte sich an Kheilo vorbei zu drängen.

Kheilo ließ nicht locker und für jemanden, der fast doppelt so alt und nicht annähernd so trainiert war wie Alsth, hielt er sich erstaunlich gut. „Bitte, denk doch erst mal noch einen Moment nach, bevor du kopflos auf und davon stürmst. Die Gesetzlosen sind nicht dumm. Es wird ihnen nicht verborgen bleiben, was heute in der Stadt los ist. Wahrscheinlich hat es sich schon längst bei ihnen herumgesprochen, dass ihre Mitglieder verschwinden. Und sie werden zwei und zwei zusammenzählen. Du kannst ihnen auch nichts Neues mehr erzählen!“

Alsth hielt inne und rang mit sich selbst. Manchmal war Kheilo so nervtötend, wenn er völlig Recht hatte.... „Aber.... aber ich muss wissen, ob sie in Sicherheit....“

„Du musst jetzt in erster Linie deinen verdammten Job machen! Alles andere ist erst einmal nebensächlich! Du bist Polizeikommissar, Alsth, du hast eine Pflicht zu erfüllen!“ Kheilo lockerte seine Blockade der Lifttür, als er bemerkte, dass Alsth

ihm nun zuhörte. „Und hier in Anbis City kannst du ohnehin viel mehr ausrichten. Ich bin sicher, Ljombert kann arrangieren, dass wir bei der Vernehmung der Gesetzlosen mitmischen können. Wir werden dafür sorgen, dass sie gut behandelt werden. Und ich werde alle meine Kontakte in der Stadt anfunken, damit sie uns über das Treiben dieser Kosmopol-Teams auf dem Laufenden halten. Aber allein schaff ich das nicht. Ich brauche dabei unbedingt die Unterstützung meines Partners!“

Alsth seufzte. Kheilo wusste sehr genau, was im Augenblick seine Gedanken beherrschte. Und wo er jetzt viel lieber sein würde als hier in der Polizeizentrale. Aber alles, was Kheilo sagte, war leider absolut vernünftig. „Also schön“, sagte er schließlich zerknirscht. „Ich tu, was du willst.“

Kheilo atmete erleichtert aus. Er trat aus der Lifttür, griff Alsth am Oberarm und zog ihn mit sich in einen Raum in der Nähe hinein. Es war ein kleinerer Konferenzraum, der im Augenblick unbesetzt war.

„Gut. Aber bevor wir loslegen, muss ich dich etwas fragen.“ Kheilo schloss die Tür hinter ihnen und lehnte sich dann nach hinten gegen den Konferenztisch. „Bis jetzt hab ich das einfach nur stillschweigend beobachtet, weil es deine Privatsache war und du von selbst nicht viel darüber reden wolltest. Ich hab mich nicht großartig beschwert, wenn du mal während unserer Ermittlungen nicht ganz bei der Sache warst oder ich mal ein paar Stunden allein in unserem Büro gesessen habe, weil du durch die Savanne gekurvt bist.

Aber das geht jetzt nicht mehr. Denn jetzt hat es direkte Auswirkungen auf deine Arbeit. Du bist persönlich involviert und das beeinträchtigt dein Urteilsvermögen. Das könnte dir einen Haufen Ärger einbringen – und mir auch. Deswegen muss ich

das jetzt wissen: Was läuft da mit dir und Nylla?“

Alsth starrte Kheilo entgeistert an. Er schien diese Frage wirklich ernst zu meinen. „Was *da* läuft?“ Er wollte nicht lachen, aber diese Situation war einfach so absurd, dass er nicht anders konnte. „Gar nichts! Wovon zum Teufel redest du?“

„Stell dich nicht dumm. Du weißt genau, was ich meine: Was empfindest du für dieses Mädchen?“

Für mehrere Sekunden verschlug es Alsth erst mal die Sprache. Er versuchte mühevoll, ein paar Worte zusammen zu sammeln. „Ich.... wir verstehen uns einfach sehr gut. Wir sind auf einer Wellenlänge und haben Spaß zusammen. Ich hab sie sehr gern. Was dachtest *du* denn, was ich empfinde?“

Langsam schien Kheilo die Geduld zu verlieren. Er sprach mit einem leicht genervten Unterton weiter. „Na gut, wenn du unbedingt willst, dass ich es dir buchstabiere: Seid ihr befreundet? Seid ihr ein Paar? Plant ihr eine Familie zusammen? *Was läuft da mit euch beiden?*“

„Was spielt das für eine Rolle?“ Alsth hob verzweifelt die Hände. Er hatte irgendwie das Gefühl, dass Kheilo dachte, er würde ihm etwas vorspielen. Aber so war es nun mal nicht.

Kheilos Miene wechselte von genervt zu ungläubig. „Was es für eine Rolle spielt? Ich bilde mir ein, für die meisten Menschen sind genau diese Fragen die Entscheidendsten in ihrem Leben. Im Normalfall sollte das *eine sehr große Rolle* spielen. Oder wie hast *du* dir das denn vorgestellt?“

Langsam glaubte Alsth zu verstehen, worauf Kheilo hinaus wollte. Er überlegte einen Moment, wie er es seinem Partner begreiflich machen sollte. Dann fiel ihm etwas ein. „Du erinnerst dich doch sicher an unseren kürzlichen Ausflug in den Zoo zu den Schimpansen?“

Kheilo kniff die Augen zusammen. Ganz offensichtlich wusste er nicht, worauf Alsth hinaus wollte, aber er schien mitspielen zu wollen. „Natürlich. Ich versuche es zwar zu verdrängen, seit der Fall abgeschlossen ist. Aber es ist schwierig, wenn einige Leute wie Dharell – oder du – mich immer wieder daran erinnern.“

„Die Pfleger haben uns damals ein paar interessante Dinge über diese Schimpansen erzählt. Zum Beispiel, dass sie nicht so streng zwischen Freundschaften und Partnerschaften unterscheiden. Für sie ist das alles irgendwie dasselbe.“

„Schön und gut. Ich hoffe, du willst mir nicht erzählen, dass du ernsthaft *Schimpansen* als Vorbilder für deine Lebensplanung nimmst. Das würde mich nämlich extrem schockieren und gleichzeitig eine Menge erklären.“

„Ich will damit nur sagen, dass ich dieses Einteilen von Beziehungen in solche strengen Kategorien auch nicht mag. Wen kümmert es, ob man jemanden, den man gern hat, jetzt einen Freund oder einen Geliebten oder sonst wie nennt? An den tatsächlichen Gefühlen ändert das doch überhaupt nichts. Die sind, was sie sind, egal, wie man sie jetzt bezeichnet.“

„Glaubst du nicht, dass es extrem hilfreich sein kann, wenn man seine Gefühle irgendwie benennen kann? Vor allem, wenn man sie jemandem kommunizieren will?“

„Ja, vielleicht.“ Alsth zuckte mit den Achseln. „Aber meistens macht das alles nur unnötig kompliziert. Alle Menschen sind total verschieden, Kheilo. Und auch ihre Beziehungen sind total verschieden. Ein Begriff wie Freundschaft ist doch viel zu starr und vordefiniert, um wirklich alles unter einen Hut zu bringen.“

Oder was bedeutet es, wenn jemand *Ich liebe dich* sagt? In

Holofilmen ist das jeder zweite Satz. Es kann alles und gar nichts bedeuten. Es bekommt erst eine richtige Bedeutung, wenn der Angesprochene weiß, was eigentlich damit gemeint ist. Und dann ist der Spruch auch schon wieder überflüssig geworden.“

Kheilo zog die Augenbrauen hoch. „Kann es sein, dass du dir ein paar zu viele Gedanken darüber machst?“

Alsth sah zu Boden. „Ich schätze, wenn man so lange nur zugehört hat wie ich, macht man sich ganz automatisch viele Gedanken darüber. Und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass ich diese strikte Einteilung nicht will. Ich mag Nylla unheimlich gerne. Sie ist ein großartiger Mensch und ich fühle mich so unglaublich wohl, wenn ich mit ihr zusammen bin. Mir ist es völlig egal, wie du das nennen willst. So ist es einfach.“

„Na gut...“ Kheilo nickte nachdenklich. „Ich denke, das beantwortet meine Frage halbwegs. Und ich will jetzt auch nicht weiter darauf herumreiten. Ich frage mich nur, ob vielleicht genau diese Weigerung, einer Beziehung eine klare Richtung zu geben, nicht der eigentliche Grund ist, warum du bisher... sagen wir mal... nie zum Zug gekommen bist.“

Alsth kniff erbost die Augen zusammen. „Ich dachte, wir hätten damals ausgemacht, als ich dir das erzählt habe, dass du dich deswegen nicht über mich lustig machen willst.“

„Will ich auch nicht.“ Kheilo hob beschwichtigend die Hände. „War auch nur so ein Gedanke. Aber jetzt sollten wir uns endlich an die Arbeit machen, schließlich haben wir eine ganze Menge zu tun.“

Er erhob sich und öffnete die Tür. Bevor er den Konferenzraum verließ, drehte er sich noch einmal kurz um. „Wir fangen gleich an und sehen zu, dass wir heute möglichst viel erreichen.“

Dann findest du morgen vielleicht schon ein, zwei Stunden Zeit, nach deiner.... undefinierten Bekanntschaft Nylla zu sehen. Okay?“

Alsth musste gegen seinen Willen lachen. „Okay.“

Der dunkle Innenhof der Kaserne wurde von dem großen Feuer in seiner Mitte in ein schummriges, aufgeregt flackerndes rot-oranges Licht getaucht. Ein paar Gesetzlose hatten es vor einigen Minuten in der Mitte des Hofes entfacht. Es knisterte laut und strahlte eine unheimliche Wärme aus, die Nylla ins Gesicht sprang, obwohl sie gut und gerne zehn Schritte davon entfernt stand.

Sie und Mena waren im Innenhof angekommen, als die Sonne gerade untergegangen war. Inzwischen war der Himmel pechschwarz, da ihr mächtiges Lagerfeuer das Licht der Sterne überdeckte.

Viele der Gesetzlosen waren gekommen. Die meisten standen oder hockten rings um das Feuer und warteten einfach stumm oder unterhielten sich leise. Viele lehnten aber auch in den Gängen rings um den Innenhof, verteilt über alle drei Stockwerke. Nylla konnte sie im Dunkeln nicht alle ausmachen, deswegen konnte sie nur raten, wie viele von ihnen tatsächlich hier waren.

Es mussten aber fast alle sein.

Jedenfalls fast alle, die noch frei waren.

Bei denen, die in den ersten Reihen um das Feuer herumstanden, stand deutlich Sorge oder Wut oder beides ins Gesicht geschrieben. Wenn es sonst mal ein großes abendliches Feuer in der Kaserne gab, war die Stimmung normalerweise sehr locker und ausgelassen. Heute konnte man die schwere Bedrückung geradezu in der Luft spüren.

Nylla sah kurz zu Mena hinunter, die neben ihr stand. Das Licht des Feuers tanzte über ihr Gesicht und zeichnete ihr Profil rötlich ab. An ihren Wangen glitzerte etwas, aber Nylla war sich nicht sicher, ob das schon wieder neue Tränen waren, oder das Salz von den bereits getrockneten Tränen, das das Licht reflektierte.

Sie konnte das Mädchen nur bemitleiden. Fast schien es, als wäre sie dazu verdammt, immer unglücklich gemacht zu werden. Heute Morgen war sie noch so gut drauf gewesen, voller Vorfreude auf den Tag. Doch nun, keine sechzehn Stunden später, war sie wieder in ihrem – anscheinend – fest verwurzelten Dauergemütszustand angekommen. Es war einfach zum Verzweifeln.

Von Mena hatte Nylla erfahren, was los war. Sie war ganz aufgelöst mit der *Landario* zur Kaserne zurückgekehrt und Nylla hatte eine Weile gebraucht, um aus Menas hastigen, zusammenhanglosen Sätzen schlau zu werden. Als sie es endlich begriffen hatte, waren sie sofort zur Schlange geeilt. Dort hatte man bereits bescheid gewusst. Jhordun hatte ihnen aufgetragen, jedem Gesetzlosen, den sie fanden, mitzuteilen, dass es heute in der Stadt nicht sicher war. Und er hatte diese Versammlung heute Abend anberaumt.

Die Flüsterpost der Gesetzlosen funktionierte wie immer erstaunlich gut, wie Nylla nun sehen konnte. Sie hatten ein volles Haus. Nur die Schlange selbst fehlte noch.

Fast gegenüber von ihr und Mena standen Speicher und Schäle. Sie schmiegt sich fest aneinander und sahen still den Flammen zu. In der Nähe entdeckte sie auch den alten Lagnos, Jacs Onkel. Und da hinten stand Maik, die Heilerin ihrer Gruppe und Menas Zimmergenossin. Die meisten von ihnen kannte Nyl-

la inzwischen beim Namen. Da waren Sentschmar und Barbra und Stiefel und Parker und Hjerus....

Plötzlich gab es etwas Tumult rechts von ihnen. Die Menge teilte sich und machte einen Gang frei, als die drei Mitglieder der Schlange endlich eintrafen. Jhordun kam als Erster, hinter ihm folgte Zatto und schließlich Behke. Sie stellten sich nebeneinander ein paar Meter vom Feuer entfernt auf und warteten kurz, bis alle wieder ihre Plätze eingenommen hatten und einigermaßen Ruhe eingekehrt war. Dann begann Jhordun zu sprechen.

„Ihr wisst alle, warum wir hier sind. Die Kosmopol hat heute damit angefangen, Mitglieder unserer Gemeinschaft aufzuspüren und zu verhaften. Bis jetzt haben sie nach unseren Informationen etwa fünfunddreißig von uns geschnappt. Etwa zwanzig weitere fehlen im Moment noch und wir wissen nicht genau, was mit ihnen ist.“

Sofort erhob sich lautes Stimmengewirr unter den Gesetzlosen, als mehrere der Versammelten gleichzeitig eine Frage loswerden wollten und andere ihrem Nachbarn etwas zuraunten.

„Leute!“ übertönte Jhordun die anderen ungeduldig. „Bitte, Leute! Es hilft uns allen nichts, wenn wir hier jetzt Chaos ausbrechen lassen! Versucht euch zu beruhigen!“

„Sie haben meinen Neffen mitgenommen!“ machte Lagnos sich bemerkbar. Man sah ihm deutlich an, wie aufgebracht er im Moment war. „Meinen Neffen Jac! Der Junge ist erst sechzehn!“

„Du bist nicht der Einzige, der jemanden verloren hat, Lagnos!“ erwiderte Rebhan, der direkt neben ihm stand. Beim Sprechen machte sein Kopf wie immer, wenn er nervös war, starke ruckartige Bewegungen. „Sie haben auch meinen Schatz!“

Weitere Meldungen ertönten von Gesetzlosen, die einen engen Freund oder einen Partner vermissten, sodass der Geräuschpegel wieder schlagartig anstieg.

Zatto machte dem ein Ende, indem er zwei Finger in den Mund steckte und laut pfiiff.

Als es sofort still wurde, nickte Jhordun seinem Kumpel dankbar zu und wandte sich wieder an die Versammelten. „Zunächst einmal haben wir niemanden *verloren*! Sie wurden lediglich in Gewahrsam genommen. So weit wir wissen, sind sie irgendwo in einem Nebengebäude der Polizeizentrale untergebracht. Wo genau, werden wir noch in Erfahrung bringen. Aber erst einmal sollten wir gemeinsam ein paar Überlegungen anstellen, was wir jetzt unternehmen wollen. Wir müssen jetzt alle an einem Strang ziehen und diese Krise zusammen durchstehen! Das ist schließlich unsere große Stärke – jeder hier weiß das.“

„Genau!“ bellte Hjerus. „Wir sollten uns zusammentun und diesen Kosmopol-Schwachköpfen eine gehörige Tracht Prügel verpassen! Die werden uns schon kennen lernen!“

Kampflustiges Gejaule drang aus der Menge.

Sofort hob Jhordun die Hände. „Nein! So dürfen wir auf keinen Fall reagieren! Wir alle sind wütend und erschrocken und das ist okay, aber wenn wir jetzt aggressiv werden, bedienen wir damit bloß die Vorurteile, die diese Kosmopol-Agenten von uns haben. Damit würden wir ihnen einfach nur in die Hände spielen. Und sie hätten den passenden Grund, noch schärfer gegen uns vorzugehen!“

Jhorduns Worten folgte betretenes Schweigen. Auf's Neue stellte Nylla fest, dass Jhordun bei den Gesetzlosen nicht umsonst so viel zu sagen hatte. Er hatte eine Stimme, auf die viele

Leute hörten.

„Was wollen diese Typen überhaupt von uns?“ fragte schließlich jemand aus der hinteren Reihe. Nylla hielt ihn für Gorgo. Aufgrund seiner eher kleinen Statur konnte man nur seine Stimme hören. „Wir haben niemandem was getan! Schon gar nicht der Kosmopol! Die haben überhaupt kein Recht, uns so zu behandeln!“

Zustimmendes Gemurmel.

„Das sind Bullen, Gorgo“, erwiderte Barbra streng. „Die brauchen keinen Grund. Die können uns einfach einbuchten, weil ihnen die Art, wie wir sie angesehen haben, nicht gepasst hat. Und weil sie es *können, tun* sie es auch!“

„So weit wir informiert sind, wollen sie uns in der Öffentlichkeit als so eine Art kriminelle Vereinigung hinstellen“, bemerkte Zatto. „Die behaupten, dass wir was mit diesen Schmugglern zu tun haben, die kürzlich das System übernehmen wollten. Wenn sie uns einbuchten, können sie sich auf die Schulter klopfen und sagen: Wir haben die Welt wieder ein Stück sicherer gemacht.“

Nylla rollte mit den Augen. Zatto musste mal wieder total übertreiben. *So* hatten sie und Alsth das der Schlange jedenfalls nicht erzählt, als der Borste-Fall aufgeklärt worden war. Trotzdem ertete er dafür natürlich grimmiges Lachen und empörtes Knurren.

„Ich sage euch, warum die plötzlich hinter uns her sind“, rief jemand dazwischen. Es war Gulfar, der für seine verrückten Verschwörungstheorien bekannt war. Gulfar trat ein paar Schritte nach vorne ins Licht des Feuers. Dann hob er seinen Zeigefinger und deutete damit in Nyllas Richtung. „Wegen ihr!“

Du Mistkerl! dachte Nylla, während sich alle Köpfe in ihre Richtung drehten. Sie legte sich schon ein paar bissige Wider-

worte zurecht – bis ihr klar wurde, dass Gulfar gar nicht genau auf *sie* zeigte. Sondern auf einen Punkt ein Stück neben ihr.

„Wegen dieser kleinen Elster dort drüben!“ fuhr er fort. „Die hat uns nur Ärger gebracht, seit sie hier ist! Gleich am ersten Tag hat sie meine Uhr geklaut!“

Bis jetzt hatte Mena nur teilnahmslos auf den Boden gestiert, aber nun schaute sie erschrocken auf und spannte sich an.

„Genau!“ rief Hjerus zustimmend. „Meinen Gleiter hat sie sich auch unter den Nagel gerissen. Der war am nächsten Morgen total verbeult!“

Instinktiv trat Mena einen halben Schritt zurück hinter Nylla, als würde sie im Schatten ihrer Fluglehrerin Schutz suchen. Unter anderen Umständen hätte Nylla das ziemlich amüsiert. Doch im Augenblick dominierte ihre Besorgnis. Zwar war es offensichtlich, dass die meisten Gulfars Geschwätz wie üblich nicht viel abgewinnen konnten. Doch es gab trotzdem ein paar zustimmende Laute aus der Menge.

„Und dann war sie vor kurzem auch noch so blöd, den Bürgermeister von Anbis City zu bestehlen!“ fügte Gulfar hinzu. „Ich sag euch, der will sich jetzt an uns rächen und hat uns die Kosmopol auf den Hals gehetzt! Und das nur, weil die Schlange inzwischen jeden dahergelaufenen Herumtreiber bei uns aufnimmt!“ Er fuhr herum und zeigte auf Jhordun. „Jetzt sehen sie, was sie uns damit eingebrockt haben!“

Das war Nylla nun endgültig zu viel. „Ja – seht euch nur diesen Spinner mit der riesigen Klappe an!“ fauchte sie. „Den hätte Jhordun schon längst rauswerfen sollen!“

Mit einiger Genugtuung nahm sie das vereinzelte Gekicher aus den Reihen der Versammelten wahr.

„Ach ja, unser *Captain*“, erwiderte Gulfar spöttisch. „War ja

klar, dass du die Erste sein würdest, die ihr neues kleines Schoßhündchen verteidigt. Schließlich seid ihr zwei ja vom selben Schlag!“

Nylla spürte den immensen Drang in sich aufsteigen, ihre Ärmel hochzukrempeln. Dummerweise trug sie gerade nichts mit Ärmeln.

„Okay, das reicht jetzt, Gulfar“, mischte Jhordun sich schließlich ein. „Ich habe damals persönlich mit einem Sprecher des Bürgermeisters geredet und der hat mir wiederholt versichert, dass es keine Konsequenzen mehr geben wird. Und Mena“, er reckte seinen Kopf, um sie direkt ansehen zu können und ihr ein aufmunterndes Lächeln zu spenden. Nylla bemerkte, wie Mena hinter ihr die Luft anhielt. „Sie ist genauso eine von uns wie jeder hier. Hat sie nicht deine Uhr wieder zurückgebracht, Gulfar? Und Hjerus, war dein Gleiter nicht schon vorher ordentlich verbeult? Hat sie nicht einigen von euch schon geholfen, seit sie hier ist?“

„Sie hat mich gestern nach Anbis City geflogen und dann den ganzen Weg vom Stadtrand zum Orthopäden gestützt“, sagte Parker sofort. Er trug einen frischen Verband am Fuß, von der Knochen-Regenerationsbehandlung. „Für sie war das ganz schöne Schwerstarbeit, meinen Hintern durch die halbe Stadt zu ziehen.“

Stimmt, erinnerte Nylla sich. Mena hatte ihr davon erzählt und sie war total verschwitzt und erschöpft gewesen.

„Sie hat für mich schon ein paar Mal Fracht ausgeflogen, wenn Nylla keine Zeit hatte“, erinnerte sich Lagnos. „Und sie hat sich mit meinem Neffen angefreundet. Er schwärmt in den höchsten Tönen von ihr.“

„Und mir hat sie sehr dabei geholfen, über Borstes Tod hin-

weg zu kommen“, ergänzte Maik. „Sie ist eine ganz vorbildliche Zimmergenossin und es ist immer toll, wenn sie mir abends von ihren Erlebnissen des Tages erzählt.“

Es gab weitere zustimmende Laute aus verschiedenen Richtungen, deutlich mehr als vorhin. Nylla zog Mena zurück zu sich nach vorne. Ihre Wangen glitzerten wieder, aber diesmal gehörte ein vor Freude überwältigtes Gesicht dazu. *Damit ist sie wohl endgültig hier angekommen*, dachte Nylla stolz – aber auch ein wenig bedrückt. *Wer weiß nur, wie lange noch...*

Gulfar stand etwas ratlos in der Mitte und wusste nicht so recht weiter. Er sah sich hilflos um. Nachdem man ihm gerade den Wind aus den Segeln genommen hatte, musste er sich wohl ein neues Verschwörungsoffer suchen.

Sein Blick blieb auf Jhordun haften. „*Du* hast also mit einem Sprecher des Bürgermeisters geredet? Hältst du seit Neustem mit den hohen Tieren in der Stadt Kaffeekränzchen?“

„Ich habe mit einigen wichtigen Amtsträgern geredet“, bestätigte Jhordun vorsichtig. „Und mit den Medien. Weil ich erkannt habe, dass unsere Gemeinschaft auch eine Stimme in der Öffentlichkeit braucht. Auch wir – oder *gerade* wir – müssen uns präsentieren, wenn wir nicht wollen, dass wir von außen als Kriminelle hingestellt werden.“

Gulfar grunzte höhnisch. „Das hat ja prima geklappt, Jhordun. Korrigier mich, wenn ich mich irre, aber werden unsere Leute nicht gerade deswegen von der Kosmopol verhaftet, weil sie uns irgendwie.... für Kriminelle hält?“

„Wer hat eigentlich entschieden, dass *du* unser Sprachrohr in der Öffentlichkeit bist?“ fragte Barbra dazwischen, bevor Jhordun etwas erwidern konnte. „Ich kann mich an keine Abstimmung erinnern.“

„Ich auch nicht“, stimmte Hjerus zu. „Sind wir eigentlich immer noch alle gleichwertige Mitglieder dieser Gemeinschaft, oder seid ihr von der Schlange jetzt doch unsere Herrscher?“

Erneut gab es zustimmendes Gemurmel aus der Menge. Die Frage schien viele zu interessieren und Gulfar, der immer noch in der Mitte vor dem Feuer stand, grinste breit, weil er offensichtlich annahm, dass *er* die Diskussion in diese Richtung gebracht hatte.

„Fangt jetzt nicht an zu spinnen.“ Zatto ergriff das Wort und wirkte dabei spürbar verärgert. „Jhordun ist nun einmal der Bekannteste von uns. Und niemand hier würde doch wohl bestreiten, dass er von uns am besten als Diplomat geeignet ist.“ Er wies in Gulfars Richtung. „Ich meine, stellt euch doch mal vor, wir würden *ihn* zu unserem Repräsentanten machen.“

Lautes Gelächter von allen Seiten. Gulfars Kopf wurde hochrot – was nicht nur an dem Lichtschein des Feuers lag – und er drängte sich beleidigt unter die übrigen Gesetzlosen zurück.

„Das kann ja wohl nicht sein!“ Eine neue Stimme übertönte lautstark das kollektive Gemurmel. „Ist das wirklich das Einzige, was ihr machen wollt? *Reden?*“

Nylla blickte sich um und versuchte zu erkennen, wer der neue Sprecher war. Zuerst sah sie niemanden, doch dann entdeckte sie, dass zwei Gestalten sich gerade durch die Menge nach vorne in die erste Reihe drängten, eine kleine, dürre, hyänenhafte und eine große, breite, gorillaartige.

Es waren Vastor und Ju. Die beiden waren entweder gerade erst zur Versammlung gestoßen oder sie hatten bisher nur im Hintergrund zugehört und nun, als die Diskussion sich in eine Richtung entwickelte, die ihnen nicht gefiel, beschlossen, sich bemerkbar zu machen. Die beiden bauten sich auf der anderen

Seite des Lagerfeuers auf, sodass Nylla nur ihre Oberkörper aus den lodernden Flammen aufragen sah. Es war irgendwie ein bezeichnendes Bild.

Außerdem stellte sie mit einer gewissen Genugtuung fest, dass die beiden offenbar nach wie vor darauf achteten, den Zehn-Meter-Abstand zu ihr und Mena, den die Schlange ihnen vor Monaten aufgebrummt hatte, haargenau einzuhalten.

„Die Kosmopol hat mehrere Dutzend unserer Leute verhaftet, einfach so, ohne richtigen Grund, ohne Provokation, sondern nur, weil wir die sind, die wir sind!“ fuhr Vastor mit gehörigem Zorn in der Stimme fort. „Und das Einzige, was ihr dagegen macht, ist gemütlich mit irgendwelchen Bürohockern in Anbis City zu quatschen?“ Hinter ihm nickte Ju heftig, um sein Einverständnis mit dem, was Vastor sagte, kund zu tun. Also alles wie immer bei den beiden.

„Vastor.“ Zatto lächelte übertrieben. „Auf deinen Beitrag zur Diskussion haben wir schon die ganze Zeit gewartet.“

„Um zu entscheiden, was wir tun werden, haben wir uns ja gerade hier versammelt, Vastor“, entgegnete Jhordun, deutlich weniger sarkastisch als sein bester Freund. „Du kannst gerne auch ein paar Vorschläge machen, so wie jeder hier in der Runde.“

„Was gibt es da denn noch groß zu bereden?“ Vastor hob die Hände zu einer fragenden Geste. „Wir müssen zurückschlagen, und zwar so schnell und so heftig wie möglich! Denen soll schmerzhaft bewusst werden, dass wir uns das nicht gefallen lassen!“

„Ich weiß nicht genau, was du damit meinst, Vastor, aber wir hatten doch schon am Anfang beschlossen, dass Gewalt wenig bringen....“

„Du hast das beschlossen, Jhordun. Ich kann mich nicht erinnern, dass du jemanden hier nach seiner Meinung gefragt hast. Damit sind wir wieder bei dem Thema, wer hier eigentlich der Boss ist.“

Jhordun sah Vastor eine Weile stirnrunzelnd an und blickte dann in die Runde. „Also schön, Leute! Dann sagt doch einfach mal, was *ihr* jetzt tun würdet.“

Sofort wurde der Geräuschpegel wieder lauter, als zahlreiche Gesetzlose laut zu überlegen begannen.

„Wir sollten erst einmal Wachen aufstellen“, übertönte eine Frauenstimme das Gemurmel. Nylla sah nicht, wem sie gehörte, aber die Stimme war sehr durchdringend und charakteristisch, das musste wohl Helly sein. „Oben auf den Türmen! Es kann schließlich sein, dass die jeden Moment auch *hier* vor dem Tor stehen. Dann sollten wir möglichst früh gewarnt sein!“

Mehrere Gesetzlose taten lautstark ihre Zustimmung kund.

Jhordun nickte. „Gute Idee. So etwas Ähnliches haben wir in der Schlange auch schon diskutiert. Wir könnten rund um die Uhr jeweils Zweierteams auf zweien unserer Ecktürme platzieren, die die Gegend im Auge behalten. Dafür brauchen wir natürlich Freiwillige.“

Sofort meldeten sich einige in der Runde. Auch Speicher und Schäle waren darunter. Nylla beschloss kurzerhand, ebenfalls die Hand zu heben. Sofort folgte Mena ihrem Beispiel.

„Wir sollten auch bis auf Weiteres alle Zugänge zur Kaserne außer dem Haupttor verschließen“, schlug Schäle vor. „Nur für den Fall.“

Auch ihr Vorschlag erntete allgemeine Zustimmung.

„Wenn wir vorerst nicht in die Stadt können, müssen wir uns auch über unsere Versorgung Gedanken machen“, bemerkte

Barbra. „Essen, Wasser, Energiezellen und so weiter. Einiges bauen wir ja schon hier in der Umgebung an. Aber das dürfte kaum für alle reichen.“

„Guter Punkt.“ Jhordun nickte. „Ich denke, da können wir auf unsere beiden Raumschiffpilotinnen zählen.“ Er deutete zu Nylla und Mena. „Jeder von euch sollte eine Liste aufstellen mit den wichtigsten Dingen, die ihr in nächster Zeit dringend braucht. Wenn wir in Anbis City geächtet sind, müssen wir uns eben aus Nachbarsystemen versorgen.“

Nylla sah schon eine Menge Arbeit auf sich zukommen. „Aber Leute, bitte nur das Allernötigste. Ich kann keine Jahresgroßeinkäufe von dreihundert Leuten in meinem Frachtraum unterbringen.“

„Aber Jhordun, einen Moment mal“, mischte Sentschmar sich ein. „Nichts gegen den Captain und ihre kleine Elster – aber ich find es gerade nicht so toll, dass wir alle jetzt nur von diesen beiden abhängig sein sollen. Wir brauchen auch Alternativen.“

Nylla registrierte mit gemischten Gefühlen, dass sich gerade ein Spitzname für Mena unter den Gesetzlosen zu etablieren schien. Es war zwar kein besonders netter Spitzname, aber immerhin auch wieder ein klares Zeichen, dass ihre junge Flugschülerin langsam in der Gemeinschaft aufgenommen war. *Tut mir leid, Mena, aber daran wirst du dich wohl jetzt gewöhnen müssen....*

„Tja, Sentschmar, wenn du auf die Schnelle noch ein zweites Raumschiff auftreiben kannst oder einen Gleiter weltraumtauglich und hyperraumfähig machen kannst, hätten wir nichts dagegen“, erwiderte Zatto. „Wir wären dir auf ewig dankbar. Aber bis dahin werden wir wohl alle mit dem leben müssen, was wir haben. Und bei unseren beiden Mädels müssen wir uns doch

keine Sorgen machen, oder?“

Es gab keine großen Widerworte, nur ein leichtes Murren aus Richtung Gulfar und Hjerus.

„Nein, Nylla ist wirklich zuverlässig“, sagte Stiefel.

„Und immer fleißig“, fügte Matti hinzu.

„Und total scharf...“, flüsterte irgendjemand hinter ihm, den Nylla nicht sehen konnte. Es gab unterdrücktes Gekicher in der Nähe. Nylla gab sich nicht allzu große Mühe, herauszufinden, wer es war. Es war wahrscheinlich besser so – für ihn.

„Ist das alles?“ drängte Vastor sich wieder ins Gespräch. „Soll das wirklich alles sein, was euch dazu einfällt? Ihr wollt euch hier drinnen verbarrikadieren und sorgt euch nur darum, wo ihr was zu Beißen herbekommt? Glaubt ihr wirklich, dass ihr diese Krise einfach so aussitzen könnt und dass dann wieder alles so wird wie vorher?“

„Keiner will hier irgendetwas aussitzen, Vastor“, entgegnete Jhordun streng. „Wir werden uns weiterhin bemühen, mit der Kosmopol zu verhandeln. Nicht nur ich, auch einige andere von uns haben Kontakt zu Leuten in der Stadt, die für uns einiges reißen könnten.“ Er schielte dabei unauffällig zu Nylla hinüber.

Diese konnte sich schon denken, worauf Jhordun hoffte. Natürlich wusste er von ihrer Bekanntschaft bei der städtischen Polizei. Doch Tatsache war: Nylla hatte keine Ahnung, wie sehr sie im Augenblick auf Alsth bauen konnte. Ihr Vertrauensverhältnis war immer noch wegen diesem blöden Ring getrübt und sie konnte nicht erwarten, dass er für sie und die Gesetzlosen seinen Job riskierte. Erst jetzt wurde ihr so richtig klar, dass er sich heute noch gar nicht bei ihr gemeldet hatte. Normalerweise hätte sie damit gerechnet, dass er sofort auf der Matte stehen würde, wenn sie irgendwie in Gefahr geraten sollte. Sie fragte

sich, was da zur Zeit bei Alsth in der Polizeizentrale vor sich ging....

„Und da sind wir auch schon wieder“, knurrte Vastor grimmig. „Beim Reden. Langsam glaube ich, das ist das Einzige, was du kannst, Jhordun.“

„Immerhin tut er etwas“, mischte Speicher sich ein. „Alles, was du hier bisher gemacht hast, war herumzumeckern. Bisher ist von dir noch absolut nichts Konstruktives gekommen.“

Vastor fuhr herum und giftete Speicher an. „Ich hab euch doch schon gesagt, was ich fordere: Wir müssen der Kosmopol richtig weh tun! Und nicht nur der Kosmopol, sondern jedem, der gegen uns ist! Wisst ihr, was ich gehört habe? Die Stadtbewohner kassieren Belohnungen für jeden Hinweis, der uns ans Messer liefert!“

„Das stimmt wirklich!“ bestätigte Rebhan. „Ich war heute bei meinem Händler, bei dem ich seit Jahren regelmäßig meine Ersatzteile kaufe. Dort haben sie schon auf mich gewartet! Der Kerl hat mich einfach an die Bullen verraten! Ich bin nur gerade so noch davongekommen!“ Bei der Erinnerung daran zuckte er wieder nervös mit dem Kopf.

Empörung breitete sich um das Lagerfeuer herum aus.

„Da hört ihr es!“ rief Vastor aufgeregt. „Die ganze Stadt ist gegen uns! Und deswegen muss unsere Antwort deutlich ausfallen und richtig tief sitzen und sie muss so öffentlich wie möglich sein! Das ist unsere einzige Chance, gegen diese Typen zu gewinnen: Wir müssen noch skrupelloser sein als sie!“

Während er sprach, war er immer lauter geworden. Zum Schluss hob er eine Faust in die Luft, drehte sich dabei im Kreis herum und sah jeden in den ersten Reihen direkt an. Einige der Versammelten äußerten laut ihre Zustimmung. Und es waren

deutlich mehr, als Nylla erwartet hätte. Sie fing langsam an, sich wirkliche Sorgen zu machen, und öffnete schon den Mund, um etwas zu erwidern.

„Nein!“ hörte sie da Menas Stimme von der Seite. „Das darfst du nicht!“

Vastor machte ein ungläubiges Gesicht, als er erkannte, wer gerade gesprochen hatte. „Ausgerechnet *du* willst mir sagen, was ich zu tun habe?“

„Ich denke nur an die Leute, die sie schon verhaftet haben“, verteidigte sich Mena. „Wenn die Kosmopol denkt, dass wir böse sind, wird sie die nie freilassen!“

Vastor schnaufte amüsiert. „Glaubt hier wirklich irgendjemand, dass die auch nur einen unserer Kameraden so schnell wieder gehen lassen? Das können wir vergessen! Und du!“ Er wandte sich direkt an Mena. „Du solltest lieber ganz ruhig sein! Egal, was die anderen sagen, du hast mit dazu beigetragen, dass wir in diesem Schlamassel stecken. Und wenn wir gleich das mit dir gemacht hätten, was wir eigentlich vorhatten, hätten wir jetzt weniger Ärger!“

„Und mehr Kohle“, fügte Ju hinzu, während er eifrig nickte.

„Genau! Am liebsten würden ich und Ju dort bei dir weitermachen, wo wir aufgehört haben.“

„Wenn mich nicht alles täuscht, hatten wir zuletzt damit aufgehört, dass ich euch beide kräftig vermöbelt habe“, mischte Nylla sich nun ein. „Ich wäre auch dafür, dass wir dort weitermachen.“

„Natürlich“, erwiderte Vastor höhnisch, doch Nylla entging nicht, dass er sich unbewusst mit dem Daumen die rechte Handfläche rieb. „Die Diebin und die Schmugglerin halten mal wieder zusammen, war ja klar. Noch einmal wirst du uns nicht so

leicht überrumpeln, Nylla!“

„Zwei Witzfiguren wie euch könnte ich auch einhändig und mit verbundenen Augen fertig machen. Probiert es aus, wenn ihr mir nicht glaubt.“

„Okay, das reicht jetzt“, ging Jhordun dann aber dazwischen. Er trat nun auch aus der Reihe und neben Vastor ans Feuer und blickte bedeutungsvoll in die Runde. „Ich kann keinen von euch davon abhalten, weiterhin in die Stadt zu gehen, wenn ihr das riskieren wollt. Vielleicht habt ihr ja Glück und entwischt der Kosmopol. Und ich kann auch verstehen, wenn ihr wütend seid und diese Wut irgendwie herauslassen wollt.“

Aber bitte, bevor ihr irgendetwas tut, denkt an die Folgen! Überlegt euch, wie eure Handlungen auf unsere gesamte Gemeinschaft zurückwirken könnten. Versucht, jede Aggression, jede Gewalt, alles, was ein schlechtes Licht auf uns werfen könnte, unbedingt zu vermeiden. Und hört bitte nicht auf das Rachegebrüll von irgendwelchen aufwieglerischen Schreihälsen.“ Es gelang ihm, Vastor dabei nicht direkt anzusehen.

Als niemand etwas erwidern wollte und auch Jhordun nichts mehr hinzufügte, trat auch Zatto zu ihnen in die Mitte. „Okay, ich denke, damit lassen wir es für heute gut sein. Die Versammlung ist hiermit beendet. Eine gute Nacht euch allen!“

Eine weitere ergebnislose Nacht lag hinter Ringo, in der er Rhamireks Namen in verschiedenen Lokalen hinterlassen hatte und nur Unwissen und Unverständnis für seine üblichen Getränkewünsche geerntet hatte. Er wusste, dass er in dieser Hinsicht Geduld zeigen musste. Trotzdem wurde seine Stimmung mit jeder weiteren erfolglosen Wirtshaustour nicht gerade besser.

Lass den Kopf nicht hängen. Irgendwann wird es sich schon auszahlen.

Klar. Irgendwann wird auch die Anbis-Sonne erlöschen. Nur warten sollte ich darauf nicht.

Sieh es positiv: Zumindest ist dein geheimnisvoller Verfolger heute nicht aufgetaucht.

Ja – zumindest ein Lichtblick an diesem völlig nutzlosen Tag....

Schließlich kam Ringo an seiner Detektei im Sektor S3 an. Es war ein kleines, alleinstehendes Haus, das im Erdgeschoss sein Büro enthielt und direkt darüber im ersten Stock seine kleine Wohnung. Es sah genau so aus wie die übrigen Häuser in der Gegend, die zum größten Teil als Wohnhäuser für kleine Familien und Rentnerhepaare genutzt wurden. Ringos Haus war von den anderen aber leicht an dem Schild mit der Aufschrift „Privatdetektiv Ringo“ am Gartentor – und dem extrem verwilderten Zustand seines Gartens – zu unterscheiden.

Es war schon einige Stunden nach Mitternacht und alles war völlig still und so dunkel, wie es in Anbis City überhaupt werden konnte. Außerdem war die Nacht heute ungewöhnlich frisch, sodass Ringo in seinem kurzärmligen Freizeithemd sogar leicht fröstelte.

Einige Schritte vor seiner Haustür blieb Ringo plötzlich abrupt stehen.

Irgendetwas stimmt hier nicht....

Er hatte keine Ahnung, was es war. Sein Gefahrensinn hatte plötzlich eingesetzt und sorgte dafür, dass sich seine Nackenhaare sträubten. Hatte sich die Stellung der Rollläden an den großen Frontfenstern des Detektivbüros geändert? Standen die beiden Blumentöpfe links und rechts der Haustür nicht mehr

exakt so wie vor ein paar Stunden? Waren die Vorhänge an den Fenstern im ersten Stock verrückt worden?

Ringo konnte nicht sagen, was ihm aufgefallen war. Es war nur so ein Gefühl....

Vorsichtig schlich er die letzten Meter zu seiner Haustür und begutachtete sie. Sie war verschlossen und verriegelt, wie er sie verlassen hatte. Leise holte er den Codeschlüssel aus der Tasche und schob ihn ins Schloss. Die Tür sprang einen Spalt auf. Er horchte in die Dunkelheit des Hauses hinein. Nichts fiel ihm auf.

Bevor er die Detektei betrat, drehte er sich um und suchte die gesamte Umgebung seines Hauses nach verdächtigen Schatten oder Bewegungen an. Alles war so ruhig wie immer. Nur ein kurzer Windstoß fegte durch die Zweige der Zierbäume im Nachbargarten und ließ sie leicht rascheln.

Trotzdem war er auf der Hut, als er in sein Büro hinein trat. Er schaltete das Licht nicht an, denn das würde jedem Eindringling sein Eintreffen ankündigen. Stattdessen sah er kurz die schmale Treppe hinauf, die in seine Privatwohnung im ersten Stock führte, und versuchte in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Dann näherte er sich langsam und auf Zehenspitzen seinem Schreibtisch. Er hatte einen kleinen Betäubungsstab in einer der Schreibtischschubladen. Wenn sich wirklich ein Eindringling hier aufhalten sollte, konnte er....

Ringo bemerkte eine blitzschnelle Bewegung in den Augenwinkeln. Er fuhr herum....

.... und im nächsten Augenblick presste sich kaltes Metall gegen seine Kehle.

„Eine falsche Bewegung....“, zischte eine Stimme erschreckend nahe an seinem Ohr. „.... und du bist tot!“

Ringo erstarrte. Er versuchte zu verhindern, dass seine Halsmuskeln sich anspannten, denn das hätte sich nicht mit dem Messer vertragen, das sich gerade an seinen Hals drückte. Gleichzeitig begannen seine Gedanken zu rasen.

„Falls Sie gerade daran denken, an Ihren Betäuber zu kommen, der da in Ihrer Schublade war: Das können Sie gleich vergessen. Den habe ich schon an mich genommen.“

Ringo hatte das Gefühl, die Stimme seines Angreifers zu kennen. Es war aber niemand, den er regelmäßig traf, denn der Wiedererkennungseffekt war nicht sehr stark. Es war eher jemand, dessen charakteristische Sprechweise vor einiger Zeit mal bei Ringo hängen geblieben war.

„Gehen wir langsam zu Ihrem Schreibtisch hinüber“, befahl der Einbrecher. „Aber wirklich ganz langsam.“

Ringo befolgte die Anweisungen, während der Andere seine Schritte synchron nachahmte und die ganze Zeit das Messer an seinem Hals ließ. Sie erreichten den Schreibtisch und Ringo wurde um ihn herumgeführt bis zu seinem Sessel. Dort blieben sie erst einmal stehen. Schließlich zog der Eindringling in einer schnellen Bewegung sein Messer zurück, riss Ringo herum und stieß ihn auf den Stuhl hinunter.

Zum ersten Mal konnte Ringo den Angreifer sehen. Es war eine dürre, hochgewachsene Gestalt, die etwas sehr Kantiges, Stahlhartes an sich hatte. Ihr Gesicht verschwand im Schatten, doch ein paar grobe Gesichtszüge waren zu erkennen. Sein Gefühl verstärkte sich, dass er diesen Typ schon mal gesehen hatte.

„Sie rühren sich nicht von der Stelle! Oder Sie haben dieses Messer schneller in der Luftröhre stecken, als Sie blinzeln können.“

„Hören Sie, muss dieses Theater wirklich sein?“ fragte Ringo

vorsichtig. „Wenn Sie irgendein Anliegen haben, hätten sie einfach zu den üblichen Geschäftszeiten vorbei sehen können. Und dieses Messer ist auch nicht nötig. Ich bin normalerweise ein sehr hilfsbereiter Zeitge...“

„Ruhe!“ fauchte der Einbrecher ihn an. „Ich weiß genau, wer Sie sind!“

Ringo kniff die Augen zusammen und versuchte mehr im Gesicht seines Angreifers zu erkennen. Er hasste es, so im Dunkeln zu tappen. Vor allem, da er davon ausgehen musste, dass sein Leben bedroht war.

„Es wäre vielleicht hilfreich, wenn ich auch wüsste, wer *Sie* sind. Das würde uns vielleicht weiterbringen.“

Der Einbrecher trat einen Schritt vor. Dadurch fiel das Licht der Straßenbeleuchtung, das durch die Frontfenster hereinschien, auf ihn und zeichnete das Schattenmuster der Rollläden auf sein Gesicht.

Und jetzt erkannte Ringo auch, wer das war. Unwillkürlich zog sein Magen sich auf Walnussgröße zusammen.

„Wahrscheinlich dachten Sie, Sie würden einfach mit dem davon kommen, was Sie uns angetan haben.“ Diese unverwechselbaren stechenden Augen funkelten ihn wütend an. „Mir. Meinem Boss. Seiner Familie. *Unserer* Familie.... Aber da haben Sie falsch gedacht!“

Ringo schluckte. *Wie kann das sein? Ich dachte, die Polizei hätte die ganze Bande hochgenommen!*

Irgendwie muss dieser Typ es geschafft haben zu entkommen. Die Polizei konnte unmöglich jeden kennen, der für diesen alten Mafioso arbeitet. Dieser eine ist ihnen wohl durch die Lappen gegangen.

Das sehe ich selbst. Aber.... warum muss es ausgerechnet die-

ser *Kerl sein!*?

Du musst dich zusammenreißen! Wenn du hier irgendwie lebend wieder rauskommen willst, wirst du ruhig bleiben und dir einiges einfallen lassen müssen.

„Zecek“, sagte Ringo vorsichtig. „Das ist doch Ihr Name, wenn ich mich richtig erinnere. Oder?“

Zecek dachte gar nicht daran zu antworten, sondern hielt drohend sein Messer vor sich. „Kommen Sie mir erst gar nicht mit diesem Tonfall. Sie haben keine Chance, mich zu beschwichtigen. Ihretwegen sitzt ein alter Mann, der sein ganzes Leben hart gearbeitet hat, jetzt im Gefängnis. Sein großes Lebenswerk, alles, was er aufgebaut hat, ist dabei zu zerfallen! Von allen Seiten stürzen die Geier sich auf sein Vermögen, seine Errungenschaften, sein Hab und Gut... Jeder, der für ihn gearbeitet hat, ist entweder im Knast oder auf der Flucht vor den Attentätern unserer Konkurrenz. Zohmvirs Tochter...“ An dieser Stelle wurde Zecek noch wütender. „Seine Tochter ist am Boden zerstört und starrt den ganzen Tag nur noch an die Decke!“

Das dürfte weniger daran liegen, dass ihr Papa ihr nicht mehr hinterher schnüffelt, sondern eher daran, dass ihr Liebhaber sich nicht mehr blicken lässt.

„Sie werden dafür bezahlen!“ fuhr Zecek fort. „Das habe ich geschworen. Ich habe in den letzten Wochen nichts anderes gemacht, als alles über Sie zu erfahren, was ich erfahren konnte. Ich habe Ihr Haus beobachtet, Ihre täglichen Gewohnheiten, bin Ihnen überall hin gefolgt, um auf den richtigen Moment zu warten...“

Er war das also! Dieser Kerl war der ominöse Verfolger, den ich in letzter Zeit ständig abschütteln musste!

„Und dieser Moment ist heute Nacht gekommen! Ich könnte

Sie nun auf der Stelle töten, wenn ich wollte. Aber das wäre zu einfach. Sie sollen genau so leiden, wie jeder in unserer Familie ihretwegen leiden musste! Erst *dann* werde ich Sie von Ihrem Elend erlösen!“

„Äh.... das klingt wirklich lustig, aber ehrlich gesagt hab ich dafür gar keine Zeit....“

„*Schweigen Sie!!*“

Sofort presste Ringo die Lippen aufeinander.

Zecek hob sein Messer und kratzte mit dem Zeigefinger über die Spitze. „Sie dürfen aussuchen, wo wir anfangen wollen. Eher weiter oben, wo der Schmerz sofort mit der größten Intensität wirkt. Oder sollen wir uns von unten nach oben arbeiten? Dann könnte es natürlich etwas länger dauern....“

Okay, das war es dann wohl. Damit hab ich einmal zu oft meine Schnüffelnase in falsche Angelegenheiten gesteckt....

Beruhig dich mal wieder. Es gibt immer einen Ausweg. Ich hab da eine gute Idee, um dich vielleicht noch hier raus zu bekommen.

Das klingt doch gut. Dann rück mal raus mit der Sprache!

Tu einfach genau das, was ich dir sage. Dann schaffen wir es....

„Na gut, wenn Sie unbedingt an mir herumschnippeln wollen – ich kann es Ihnen nicht verdenken“, begann Ringo auf Zecek einzureden. „Glauben Sie mir, ich kann Sie total verstehen. Da leistet man sein ganzes Leben lang unehrliche Arbeit, baut etwas auf, worauf man stolz sein kann – zumindest von Ihrem Blickwinkel aus.... und dann kommt so ein nichtsnutziger Privatdetektiv und macht in einer Nacht alles kaputt. Mich würde das auch extrem nerven, wenn mir so etwas Ähnliches passieren würde. Sie haben also mein vollstes Verständnis.“

Zeceks Augen wurden zu ganz schmalen Schlitzen. „Wenn Sie sich über mich lustig machen wollen...“

Tja, das hat er gemerkt...

„Nein, das würde ich niemals tun!“ Ringo hob abwehrend die Hände. „Ehrlich, ich verstehe Sie. Ich weiß, dass Zorn und Enttäuschung manchmal blind machen können. Dass man nicht mehr ganz klar denken kann. Aber überlegen Sie doch mal! Diese ganze Situation – das muss man nicht alles nur schlecht sehen. Ich meine, gerade für einen Mann von Ihrem Schlag – gerissen, fähig, halbwegs intelligent – bieten sich dadurch doch einmalige Gelegenheiten! Wenn Sie es geschickt anstellen – und ich weiß, dass Sie das können – dann könnten Sie unglaubliche Vorteile davon haben!“

Sehr gut. Er sieht so aus, als würdest du zu ihm durchkommen! Mach weiter so!

„Wovon reden Sie“, knurrte Zecek. „Wenn das irgendein Trick...“

„Denken Sie doch einfach mal für ein paar Sekunden darüber nach! Ihr Boss, Zohmvir, hat die Geschäfte jahrzehntelang geleitet und jetzt ist er auf einmal weg. Sie wissen sehr viel besser als ich, wie weit sich sein Einfluss erstreckt hat. Wie viele Untergebene er hatte, die auch jetzt noch auf freiem Fuß sind. Die alle bekommen jetzt keine Befehle mehr. Oder die ganzen Gaststätten oder Bars, die ihm gehörten. Wer soll die jetzt managen? Was passiert mit seinen Investitionen?“

Durch Zohmvirs Verhaftung ist eindeutig ein Machtvakuum entstanden. Das wartet nur darauf, wieder gestopft zu werden. Zohmvir braucht einen Nachfolger, jemand mit Verantwortung, mit Führungsqualitäten, der sich mit der Materie auskennt und die richtigen Kontakte in der Szene hat. Was denken Sie denn,

wer für den Nachfolgerposten am besten geeignet wäre?“

„Sind Sie noch ganz bei Trost? Zuerst liefern Sie meinen Boss den Bullen aus – und jetzt wollen Sie mich dazu überreden, seinen Platz einzunehmen? Was versprechen Sie sich denn davon?“

Sieh dir seine Augen an! Dahinter muss es jetzt schon fleißig rattern. Lass ihm bloß keine Zeit, ordentlich darüber nachzudenken!

„Sie müssen mir glauben, dass ich Zohmvirs Familie nie schaden wollte. Tatsächlich war ich schon immer ein großer Sympathisant. Ich schätze die traditionellen Werte und ich bewunderte die Loyalität und den Zusammenhalt in Ihrer Organisation. Aber sind wir doch mal ehrlich: Zohmvir hatte die besten Jahre hinter sich und nur noch wenige vor sich. Ich bin davon überzeugt, dass er in letzter Zeit eher ein Hindernis war. Nur deswegen konnte ich ihn überhaupt überlisten: Weil er nachgelassen hat. Das hat mir große Sorgen gemacht und ich musste einfach etwas für das Wohl der Familie tun!

Ich bin sicher, wenn Sie Zohmvirs Erbe antreten, haben Sie eine große Zukunft vor sich. Sie sind jung. Sie haben etwas im Kopf. Und Sie haben Charisma. Auch Zohmvir hätte das bald eingesehen. Und denken Sie nur mal daran, wie es wäre, seine komplette Macht zu übernehmen. Vielleicht sogar noch zu erweitern. Sie haben doch sicher eine Vorstellung davon, wie hoch die Geldbeträge in etwa sind, die monatlich bei Ihnen eintrudeln werden.“

Zecek stand reglos vor Ringos Schreibtisch und starrte den Privatdetektiv mit großen Augen an.

Jetzt hast du ihn fast. Es fehlt nur noch das Sahnehäubchen....

„Und nicht zu vergessen: Wer soll sich jetzt um seine Tochter

kümmern? Ihr Vater ist im Knast, ihre Hochzeit ist geplatzt... Dem jungen Mädchen fehlt dringend die starke männliche Schulter, an der sie sich ausweinen kann.“ Ringo bemühte sich um ein verwegenes Lächeln – ein Gesichtsausdruck, den er seit mindestens 20 Jahren nicht mehr eingesetzt hatte. „Und mal ehrlich: Ist sie nicht zuckersüß? Ich glaube, Sie beide würden sehr gut zusammen passen. Und jetzt, wo ihr Vater aus der Bahn ist.... Sie verstehen?“

Das war es! Gratuliere, du hast es geschafft!

Ringo konnte regelrecht dabei zusehen, wie jede Härte aus Zeceks Körper entwich. „Okay.... sie ist wirklich sehr bezaubernd, wenn ich so darüber nachdenke.... Glauben Sie ernsthaft, das könnte etwas werden?“

Ringo nickte euphorisch. „Auf jeden Fall! Sie sind genau der Typ Mann, auf den junge Frauen mit starken Vaterfiguren stehen. Stellen Sie sich das mal vor, Sie beide könnten als Paar die Geschäfte ihres Vaters übernehmen. In kürzester Zeit würden Sie zu Legenden in der Unterwelt von Anbis City aufsteigen!“

Zecek senkte sein Messer. „Und wie würden Sie dabei vorgehen?“

Ringo beugte sich verschwörerisch vor. „Tja, zufällig kenne ich mich ein bisschen mit dieser Materie aus.“ Er sprach absichtlich sehr leise und verringerte seine Lautstärke ganz langsam immer weiter. Zecek rückte dadurch unbewusst immer näher an Ringo heran. „Sie müssen wissen, ich war selbst mal in der Branche tätig.“ Möglichst unauffällig schloss sich Ringos linke Hand um den Knauf der obersten Schublade seines Schreibtisches. „Wenn Sie meinen Rat haben wollen, ich bin gerne bereit....“

Mit einem Ruck riss Ringo die Schublade aus dem Fach und

schmetterte sie gegen Zeceks Gesicht.

Zecek taumelte überrascht zurück. Ringo ließ ihm keine Reaktionszeit, sondern sprang auf und rammte seine Faust in Zeceks Magengrube.

Und schrie vor Schmerz auf!

Seine Finger waren auf Stahl gestoßen – so fühlte es sich jedenfalls an. Was auch immer dieser Mann getan hatte, um seine Bauchmuskeln zu trainieren – es hatte zu gut funktioniert.

Zeceks Reaktion war eher eine Reflexhandlung, denn anderenfalls wäre Ringo jetzt wahrscheinlich tot. Er bemerkte kaum die Bewegung, so schnell war sie. Nur ein starker Lufthauch über seinem Kopf und ein paar seiner Haarstoppeln, die auf seine Nase herunterregneten, verrieten ihm, wie knapp er davon gekommen war.

Scheiße, ich bin eingerostet....

Er konnte gerade noch die Schublade hochreißen und so Zeceks zweitem, wesentlich gezielteren Messerhieb entkommen. Das Messer blieb im Boden der Schublade stecken. Der Schubladeninhalt entleerte sich auf den Boden.

Ringo wirbelte die Schublade herum und schaffte es tatsächlich, das Messer aus Zeceks Griff zu lösen. Er warf die Schublade mit samt dem Messer zur Seite.

Im nächsten Augenblick wurde Ringo von den Beinen gerissen, als Zecek mit einem schrillen Kampfschrei auf ihn zustürmte, seine Schulter in Ringos Brust rammte und ihn mit sich zerrte. Sie stürzten nach hinten um – und krachten mit voller Wucht in die vordere große Fensterscheibe.

Das Glas zersplitterte in tausend Stücke. Die Rollläden wirbelten davon. Die beiden Kämpfenden fielen nach draußen und landeten in Ringos Vorgarten, wo zahlreiche Scherben auf sie

herabregneten. Ringo schlug hart auf dem Kiesweg auf, biss aber die Zähne zusammen und versuchte Zecek von sich wegzustoßen.

Doch der Kerl hatte eine Kraft, die man ihm auf den ersten Blick niemals zugetraut hätte. Zecek verstärkte seine Umklammerung, brachte beide Hände an Ringos Hals und presste seine Daumen in dessen Kehle.

Nein.... Das ist nicht gut.... das ist....

Du würgst, bekommst keine Luft mehr. Panisch und völlig vergeblich versuchst du, irgendwie die Atemwege frei zu bekommen. Du schlägst mit den Füßen um dich, versuchst Zecek mit den Ellenbogen wegzudrücken, reißt deinen Kopf hin und her, doch nichts hilft. Du spürst, wie du schwächer wirst, und siehst die Schatten an den Rändern deines Blickfelds größer werden....

Was ist das da an meiner Hand?

Etwas Kaltes, Glattes, Hartes. Mit scharfen Rändern. Eine Glasscherbe! Irgendwie hast du es geschafft, eine größere Glasscherbe von dem zerbrochenen Fenster in die Hand zu bekommen!

Das ist es!!

Mit voller Wucht stieß Ringo die Scherbe in den Hals seines Gegners. Zeceks Augen quollen hervor, während er einen schrillen, gurgelnden Laut von sich gab. Eine Blutfontäne schoss aus seiner zerstörten Halsschlagader, spritzte gegen Ringos Gesicht und in seine Augen. Innerhalb weniger Sekunden wich jede Kraft aus Zeceks Körper.

Ringo rang nach Luft, atmete schwer, verschluckte sich an Zeceks Blut. Er stieß den erschlafften Körper von sich, rollte schnell zur Seite und zog sich dabei etliche Schnittwunden an

den herumliegenden Scherben zu. Aber das war ihm im Augenblick egal – er hatte überlebt!

Mehrere Minuten brauchte er, um sich zu erholen. Dann stand er auf, ging zu Zecek hinüber und überzeugte sich davon, dass er wirklich tot war. Anschließend stieg er durch das kaputte Fenster in sein Büro zurück und verständigte den Notruf.

Zu guter Letzt ließ er sich erschöpft in seinen Stuhl fallen.

Meine Reflexe haben nachgelassen, meine Ausdauer lässt zu wünschen übrig und dieser drahtige Kerl hat mich an Kraft locker überboten, dachte er besorgt. Ich werde wirklich langsam alt....

Beklag dich nicht! Nach dieser Nacht kannst du froh sein, überhaupt alt zu werden.

Auch wieder wahr.

Aber wenn ich Rhamirek tatsächlich finden sollte und von ihm die aktuelle Flugroute dieser fliegenden Todesfalle bekomme – dann werde ich mir etwas einfallen lassen müssen. In meinem aktuellen Zustand überlebe ich dort wahrscheinlich keine fünf Minuten.

Tja, dann fang mal lieber schnell damit an, daran etwas zu ändern!

Werde ich. Aber erst morgen. Für heute hab ich echt die Schnauze voll....

Am frühen Morgen nach der großen Versammlung war Ju immer noch etwas schläfrig, als er dabei zusah, wie Vastor seinen Gleiter rückwärts in ihre Garage – einem der ehemaligen Kampfjägerhangars der Kaserne – steuerte.

„Steh nicht bloß so dumm herum, Ju“, beschwerte sich Vastor, als er fertig eingeparkt hatte. „Mach den Gepäckraum auf!“

Ju tat wie befohlen und entdeckte ein kleines Paket im Gepäckraum des Gleiters. „Was ist das denn?“ fragte er verwundert.

Vastor sprang aus dem Gleiter und gesellte sich zu seinem Kumpel. „Das ist das *Geschenk*, das unser neuer Geschäftspartner uns versprochen hat. Hab es gerade abgeholt.“

Er riss das Paket kurzerhand auf, ohne dabei viel Vorsicht walten zu lassen. Dadurch kamen eine ganze Reihe kleiner Zylinder zum Vorschein, die alle gut verpackt und sehr ordentlich in dem Paket aneinandergereiht waren.

„Und was sind das für Dinger?“ fragte Ju neugierig.

Vastor stöhnte. „Du bist heute mal wieder besonders schwer von Begriff, oder?“ Er nahm einen der Zylinder in die Hand und drehte ihn zwischen zwei Fingern vor Jus Augen. „Das ist ganz nagelneuer Nanosprengstoff, frisch aus der Fabrik!“

Er schob den Zylinder zurück ins Paket und hob es aus dem Gepäckraum. „Laut unserem Geschäftspartner ist es genug, um einen halben Stadtsektor in Schutt und Asche zu legen.“

Jus Kinn klappte herunter. „Woow!“ entfuhr es ihm.

Vastor grinste. „Du sagst es. Wow.“ Er trat mit dem Paket unterm Arm zum Eingang der Garage und blickte mit hoch zufriedenen Gesichtsausdruck in die Richtung, in der ungefähr die Stadt liegen musste.

„Wenn diese hübschen Dinger hochgehen, werden diese Idioten in Anbis City sich schon bald wünschen, sie hätten sich niemals mit uns angelegt....“